

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petition oder deren Raum 20 Pfg., Veramtlungs-, Arbeits- und Wohnungsangelegen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 66.

Montag, den 18. März 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!

Am 11. März sind die Bergarbeiter des Ruhrkohlenreviers in den Ausstand getreten, um in erster Linie eine der Lebensmittelsteuer angemessene Lohnerhöhung zu erreichen. Eine Reihe weiterer Forderungen betreffend die Lohnzahlungsfristen, Schichtzeit, Über- und Nebenschichten, Werkswohnungen, Arbeitsnachweis, Strafwesen, Schiedsgericht, Nichtanrechnung der reichsgesetzlichen Versicherungsleistungen auf die Knappschaftsrente und Wohlfahrtseinrichtungen, sind den Werksverwaltungen unterbreitet worden, treten aber an Bedeutung zurück hinter der Forderung einer 15prozentigen Lohnerhöhung für alle Arbeiter. Die Grubendirektionen haben sowohl die gesamten Forderungen als auch jede Verhandlung mit den Organisationen der Bergarbeiter abgelehnt. Sie erklärten sich zwar teilweise bereit, über eine Lohnerhöhung mit den gesetzlichen Arbeiterratschüssen zu verhandeln, unterließen aber nicht, darauf hinzuweisen, daß diese Ausschüsse in Lohnfragen nicht zuständig seien. Soweit solche Verhandlungen mit Ausschüssen stattfanden, sind sie seither ergebnislos verlaufen.

Der Streik hat sich auf die gesamte Steinkohlenindustrie des Ruhrbezirks mit ihren Nebenanlagen (Kokereien, Verwertungsbetriebe) ausgedehnt, ist aber auch schon auf andere Reviere (Saar, Deister, Sachsen, Ober- und Niederschlesien) übergesprungen. Obwohl der christliche Gewerksverein der Bergleute die Parole des Streikbruches ausgegeben hat, sind zahlreiche seiner Mitglieder in den Ausstand getreten. Bereits am 12. März überschritt die Zahl der Streikenden 200 000. Infolge Ausdehnung auf andere Reviere ist diese Zahl fortgesetzt im Wachsen begriffen.

Das Verhalten der Werksbesitzer läßt ein Entgegenkommen an die Forderungen der Arbeiter nicht erkennen. Sie haben für Anfang April d. J. Lohnzulagen bis 10 Prozent in Aussicht gestellt, aber nur für die Schichtlöhner, wobei der weitaus größte Teil der Arbeiter, der im Gedingelohn arbeitet, nicht in Frage kommt. Deren Löhne würden nach der Erklärung der Zechenverwaltungen mit der Konjunktur von selbst steigen, d. h. durch Verfahren von Über- und Nebenschichten. Die Bergarbeiter fordern dagegen mehr Lohn für die gleiche Arbeit!

Der Zeitraum des Ausstandes ist seitens der Arbeiterschaft sehr günstig gewählt. Eine bessere Konjunktur dürfte für die Bergleute kaum in Jahren wiederkehren. Ihr Streben, den Lohn von 1907 nebst einer der Lebensmittelvermehrung entsprechenden Zulage zu erreichen, muß als berechtigt bezeichnet werden. So bedauerlich die Streikbruchtaktik des christlichen Gewerksvereins bleibt, so wollten doch die an der Lohnbewegung beteiligten Arbeiterverbände sich von der Christlichen nicht völlig um den Erfolg der günstigen Konjunktur bringen lassen.

Der Kampf der Bergarbeiter gilt aber auch dem Willkürregiment der Grubenverwaltungen, die jede Organisation ihrer Arbeiter und jeden Einfluß der letzteren auf die Festlegung der Arbeitsbedingungen aufs schroffste zurückweisen und das Regiment des Herrn im Hause dauernd zur Geltung bringen wollen. Während in anderen Berufen sich eine paritätische Regelung der Arbeitsbedingungen durch Tarifverträge längst durchgesetzt hat, verharren die Zechenherren auf dem Standpunkt, den Arbeitsvertrag einseitig zu diktieren. Ebenso wie 1905 wäre auch der diesjährige Kampf vermieden worden, wenn der Zechenverband oder die Werksverwaltungen sich auf Vereinbarungen mit den Organisationen oder Vertretungen der Arbeiterschaft eingelassen hätte.

Da die deutsche Bergarbeiterschaft sich angesichts des schroffen Mächtigkeits der Grubendirektionen und der

Massenstreikbruch-Parole der christlichen Gewerksvereinsleitung auf einen ebenso umfangreichen wie harten Kampf einrichten muß, für den die eigenen Mittel der Organisation kaum hinreichen dürften, so ergeht an die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands hierdurch der Ausruf, die ausständigen Hunderttausende von Bergarbeitern

durch schnelle Vornahme allgemeiner Sammlungen tatkräftig zu unterstützen. Es werden große Anforderungen an die Solidarität der Arbeiterklasse gestellt, aber wir hoffen, daß die so oft bewährte Opferfreudigkeit sie auch in diesem Riesenkampfe zu den höchsten Leistungen anspornt wird.

An die Vorstände der Gewerkschaften und örtlichen Gewerkschaftskartelle ergeht die Bitte, sofort die nötigen Maßnahmen für diese Sammlungen zu treffen. Die Gewerkschaftskartelle werden ersucht, die Sammlungen an ihrem Orte zu zentralisieren. Sammelstellen werden von der Generalkommission nicht versandt; soweit solche erforderlich sind, müssen diese von den Gewerkschaftskartellen beschafft werden.

Gemäß dem Beschlusse des Kölner Gewerkschaftskongresses sind alle für die Bergarbeiter aufgetragenen Gelder nur an die Generalkommission abzuführen. Für die Ablieferung ist folgende Adresse zu benutzen:
Konto-Nr. 7930, Hermann Rube, Postcheckamt Berlin

oder direkt an
Hermann Rube, Berlin SO. 16, Engelufer 14/15.

Der Einfachheit wegen und um Porto zu sparen, wolle man die letztere Adresse nur benutzen, wenn besondere Umstände die direkte Einwendung der Gelder erfordern. Im übrigen sind alle Geldsendungen unter Angabe der obigen Kontonummer und dem Namen des Kontoinhabers ausschließlich an das Postcheckamt Berlin zu richten. Zur Erleichterung der Einzahlungen erhalten in nächster Zeit alle Gewerkschaftskartelle Zahlkarten, auf denen die volle Adresse vorgedruckt und auf denen nichts weiter nachzutragen ist, als der Betrag, der abgesandt wird. Zahlkarten mit dem darauf bezeichneten Betrag können bei allen Postämtern des Reichs unentgeltlich eingeliefert werden. Ortsverwaltungen und Geldstellen der Verbände, die aus besonderen Gründen Gelder direkt an die Generalkommission einbringen — in der Regel sollen die Gelder an das Gewerkschaftskartell am Orte abgeliefert werden —, werden ersucht, gleichfalls nur Zahlkarten zu benutzen und sich solche vom Gewerkschaftskartell aushändigen zu lassen.

Aber die eingehenden Beträge wird im „Correspondenzblatt“ quittiert. Besondere Quittungen werden dem Einsender nicht zugestellt.

Berlin SO. 16, Engelufer 15, den 16. März 1912.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
C. Region.

Das Ende der Bergarbeiterdebatte.

Die Beratung der Interpellation über den Streik im Ruhrrevier wurde Sonnabend zu Ende geführt. Dieser letzte Tag der Debatte, die auf den Tribünen mehr Aufmerksamkeit erhielt als unter den Abgeordneten selbst, war fast ausschließlich erfüllt von einer Auseinandersetzung unter den Gewerkschaftern der verschiedenen Richtungen. Die Aussprache, an der von unserer Seite die Genossen König und Sachse teilnahmen, von der anderen die Abgeordneten Giesberts, Becker und Behrens, brachte wiederum in ihrer oft erbitterten Heftigkeit den tiefen Gegensatz der Anschauungen zum Ausdruck. Mehr noch blies die empörten Widerwille unserer Genossen gegen diejenigen, die Arbeiterführer sein wollen und in einem entscheidenden Augenblick ernstesten Kampfes ihren Kameraden in den Rücken fallen.

Die christlichen Gewerkschafter sind, daß könnte ihnen zugute gehalten werden, wenn sie nicht selbst die Schuld

daran tragen, in einer höchst peinlichen Situation. Sie müssen die Berechtigung der Arbeiterforderungen zugeben, dürfen aber unter keinen Umständen den Kampf selbst billigen, und sind daher in der verächtlichen Zwangslage, den Scharfmachern Material gegen die Streikenden zu schaffen. Das hat wiederum, und mit erneuter Deutlichkeit die Rede des Abg. Giesberts bewiesen, der die Debatte einleitete. Giesberts, der früher immer, namentlich aber im großen Streik von 1905, den Radikalen unter den Christlichen mit Vorliebe gespielt hat, muß jetzt dem brutalen Zechenkapital solche Schleppeidienste leisten. Er verjuchte allerdings, möglichst viel Pathos mit möglichst viel Lungenkraft aufzubringen. Aber was war seine Rede schließlich anders als ein Ausruf gegen die Bergarbeiter? Es nützt wahrlich nichts, von Zeit zu Zeit Bemerkungen über die Notwendigkeit von Lohnerhöhungen einzuflechten, oder fromme Wünsche zu äußern, daß die Gewalt nicht angewendet werden möge, wenn man zugleich das Bedürfnis nach militärischem Schutz betont und eben gegen einen Streik wehrt, den Hunderttausende in diesem Augenblick führen! Es ist kein Kompromiß möglich! Wer nicht für die Arbeiter ist, ist gegen sie! Und wer als Arbeiterführer den Kampf nicht mitmacht, der ist Verrät! Die Herren Giesberts, Behrens, Becker, haben ja auch ebenso, wie am ersten Tag ihr Kollege Schiffer, den wohlverdienten Beifall von den schlimmsten Arbeiterfeinden erhalten, und wenn sie die Tribüne verlassen, dürfen einmal die Junker und deren Freunde wohlgefällig und befriedigt nicken. Sie erhalten so den beschämenden Lohn für die Sklavendienste, für die sie sich gut genug halten. Wenn beispielsweise Herr Behrens in unwandelbarer Treue zur christlichnationalen Arbeiterbewegung unterstreicht, und wenn Herr Arndt dieses Bekenntnis mit seinem „Sehr richtig!“ begleitet — kann es da eine schärfere Kritik der christlichen Taktik und des christlichen Verrats geben! Der Abgeordnete Becker-Arnberg konnte sich auch garnicht gegen die Zusage aus unserer Reihen wehren, daß er mit seinen Freunden nur noch dem Kapital Helfersdienste leistet.

Unser Genosse König zeichnete die ganze Situation, wie sie jetzt am Ende dieser Beratung geworden ist, in einer eindringlichen und überzeugenden Rede. Mit Versprechungen und Vertröstungen können die Bergarbeiter nicht gefügigt werden — sonst hätten sie seit Jahrzehnten keinen Hunger verspüren können. Er zeigte, wie heute noch dieser Streik um Forderungen geht, die vor 23 Jahren erhoben worden sind. Und wenn trotzdem Mehrheitsparteien und Regierung Widerstand leisten, so tragen die Christlichen mit ihrer gelben Taktik daran schuld. Sie helfen Käubergeschichten verbreiten und geben so unseren schlimmsten Feinden Vorwände, liefern ihnen die Waffen gegen die eigenen Brüder. Auch Genosse Sachse, der noch einmal das Wort ergriff, charakterisierte in demselben Sinne den Ertrag der ganzen Auseinandersetzungen. Seine warmherzige Verteidigung der schwer ringenden Bergarbeiter konnte allerdings auf diese Mehrheit und auf eine angstgefüllte Regierung keine Wirkung ausüben, aber die Arbeiter werden keinen Zweifel haben, wo ihre Freunde sind. Das ist auf jeden Fall ein unschätzbare wertvolles Ergebnis der Debatte!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Rücktritt Wermuths.

Herr v. Bethmann-Hollweg, des Reiches unvergleichlicher Kanzler, hat sich dem Zentrum und den Konservativen löblich unterworfen. Er verzichtet auf die Wiedereinbringung der Erbschaftsteuer und hat es damit dem Schatzsekretär Wermuth unmöglich gemacht, noch fernherhin im Amte zu bleiben. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ kleidet die Mitteilung vom Rücktritt Wermuths in folgende Form:

„Der Staatssekretär Wermuth ist von seinem Amte zurückgetreten, der bisherige Unterstaatssekretär des Reichsschatzamt's Kühn ist an seiner Stelle berufen worden. Herr Wermuths Rücktrittsentwurf wird in den weitesten Kreisen aufrichtig bedauert werden. Die Darlegungen, mit denen er die unter seiner Leitung aufgestellten Reichsetats einbrachte, waren jedesmal ein Muster von Klarheit und Sachkenntnis. Wenn unsere Finanzen heute sich in einem Zustande der Seindung befinden, wie es vor zwei Jahren noch kaum gehofft wurde, so ist dies nicht zum kleinsten Teil das persönliche Verdienst des scheidenden Staatssekretärs. Herr Wermuth ist von Beginn seiner Amtsführung mit Energie dafür eingetreten, daß keine neue Ausgabe ohne hinreichende Deckung bleiben darf. Dieses Prinzip ist auch in den Besprechungen des Reichskanzlers mit den einzelstaatlichen Ministern über Wehrvorlagen und Deckungsfrage voll anerkannt worden und wird auch gegenüber den neuen Wehrkosten

zur Anwendung kommen. Umso mehr bedauern wir, daß Herr Wermuth sich entschlossen hat, um seine Entlassung zu bitten.

Diese schöne „Leichrede“ vermag die Tatsache nicht zu verdrängen, daß Herr Wermuth den Konservativen und dem Zentrum geopfert wurde. Er hatte sich im Reichstage für die Erbschaftsteuer eingesetzt, im Bundesrat drang er mit seinem Vorschlag nicht durch und damit konnte seines Bleibens nicht länger sein. Herr v. Bethmann-Hollweg hat freilich selbsterzogen gezeigt, daß man auch anders kann, aber nicht jedem Minister ist es gegeben, nach der Stirne des schwarzblauen Blockes zu tanzen.

Der Nachfolger Wermuths, Herr Kühn, ist bisher stets mit Eifer für die Pläne Wermuths eingetreten; wenn er jetzt dessen Erbe antritt, dann muß man annehmen, daß er mehr aus Pflichtgefühl als wie aus Überzeugung für die Erbschaftsteuer eingetreten ist. Jedenfalls paßt der neue Mann besser als Herr Wermuth in das System Bethmann-Hollweg hinein.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus beendete Sonnabend die Generaldebatte zum Kultusetat und bewilligte den Titel: Ministergehalt. Schwer hatte der Minister um sein Gehalt nicht zu kämpfen. Eine einzige, im Artlegereinstimmig gehaltene Rede, in der er als das höchste Ziel der Volksschule die Erziehung der Kinder zu Hurratrioten hinstellte, genügte, um bei der konservativ-kerikalen Mehrheit und auch bei den Nationalliberalen lebhafteste Begeisterung hervorzurufen. Wie schlecht es in Wirklichkeit um das Schulwesen in Preußen bestellt ist, legte Genosse Borchardt an Hand eines umfangreichen Materials dar. Geht auf die Zahlen des Etats wies er nach, daß der Staat für jeden Studenten 700 Mk., für jeden Volksschüler aber nur etwa 26 Mk. ausgibt. Durch eine Fülle weiterer Materialien (rörachte er den Nachweis, daß nach Ansicht der herrschenden Klassen die Schule tatsächlich zur Verdummung der Jugend mißbraucht wird. Auch der polnische Redner Stychel und der Däne Klappenburg zeigten, wie man in den ehemals polnischen Gegenden und in Nordschleswig mit Hilfe der Volksschule eine Germanisierungspolitik treibt, die dem preussischen Staat nicht zur Ehre gereichen dürfte. — Aus der übrigen Debatte war nur die Rede des Abg. Schepp bemerkenswert, der es als selbstverständlich hinstellte, daß kein Lehrer Sozialdemokrat sein dürfe. Um dieses Bekenntnis einer schönen Seele richtig zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Herr Schepp seinerzeit mit Hilfe der Konservativen in den Landtag gewählt ist, und daß die Neuwahlen nicht mehr lange auf sich warten lassen. Offenbar will Herr Schepp sich bei den Konservativen in empfehlenswerte Erinnerung bringen. — Montag wird die Beratung des Kultusetats durch die Besprechung der Bergarbeiter-Interpellationen unterbrochen.

Aus der Budgetkommission des Reichstages.

Bei der Weiterberatung des Etats der Reichseisenbahnen trat Abg. Fuchs für die allgemeine Durchführung der neunstündigen Arbeitszeit in den Betriebswerkstätten ein; ferner auch dafür, daß keinem bei den Reichseisenbahnen beschäftigten Arbeiter ein täglicher Lohn unter 3,50 Mk. bezahlt werden soll. Die Abgg. Emmel und Weill schlossen sich diesen Ausführungen an und forderten, unter Verlegung der einschlägigen Verhältnisse speziell eine Erhöhung der niedrigsten Löhne. Abg. Fuchs wies noch darauf hin, daß manche Arbeiter jährlich überstunden bis zur Gesamtdauer von 65 Arbeitstagen machen mußten. Minister Breitenbach verhielt sich jedoch allen diesen Wünschen gegenüber recht zugeknöpft und erschiedigte die Überstunden mit dem famosen Hinweis, daß sie ja bezahlt werden, wohl gemerkt, aber ohne Aufsicht. Die sozialdemokratische Forderung, die Altersgrenze für die Wahlen zu den Arbeitersparlamenten von 30 bezw. 25 Jahren auf das 20. Lebensjahr herabzusetzen, bekämpfte der Minister durch die Bemerkung, daß die körperlich und geistig noch nicht ausgewachsenen Heißsporne noch nicht in die Ausschüsse hineingehören. Die Abgg. Weill, Fuchs und Emmel führten auch lebhafteste Klage über die mangelhafte Beschaffenheit der Wagen vierter Klasse in den Reichslanden.

Die Kommission nahm eine Resolution an, die für die Unterbeamten und das sonstige Personal der Reichseisenbahnen dieselben Verbesserungen fordert, wie sie beim Postetat für die Postbeamten von der Kommission gewünscht und angeregt worden sind. Nach einer längeren Debatte über die Übertragbarkeit der einzelnen Bauondbesoldungen, wobei ein einschränkender Beschluß gefaßt wurde, forderte Abg. Emmel darüber Auskunft, ob eine zweite Hauptbahn von Straßburg nach Basel bald in Angriff genommen werde, und welche Stellung die Verwaltung zu dem Verlangen, den reichsländischen Landtagsabgeordneten Freifahrt zu gewähren, einnehme. Minister Breitenbach glaubt nicht an die baldige Erbauung einer zweiten Hauptbahn. Die Frage der Freifahrt müsse von einem anderen Ressort entschieden werden. Damit ist der Etat der Reichseisenbahnen erledigt.

Aus dem Seniorenkonvent des Reichstages.

Die Reichspartei hat erneut das Ersuchen um Vertretung im Seniorenkonvent und in den Kommissionen an den Seniorenkonvent gestellt. Sie teilte mit, daß die Abgg. Wermuth und Posadowsky sich den 13 Mitgliedern der Reichspartei haben zählen lassen. Aus den Akten des Reichstages verriethen sie nachzuweisen, daß auch früher Fraktionen, die weniger als 15 Mitglieder besaßen, nach Zuzählung einiger anderer Abgeordneter zum Seniorenkonvent und zu den Kommissionen zugelassen worden sind. Der Seniorenkonvent kam überein, daß dies aus den Akten nachgeprüft und den Fraktionen mitgeteilt werden soll, die dann noch einmal darüber Rücksprache nehmen können. Dann wurde über die Einteilung der Sitzplätze verhandelt. Bis zu den Osterferien sind noch 11 Sitzungstage zur Verfügung. Bis dahin soll das Reichsamt des Innern, das Reichsamt der Post und der Graf der Reichsdrukerei erledigt werden. Früher sollen die Ämter nach Vorschlag des Abg. Geier nicht begeben.

Zwischen Ostern und Pfingsten stehen dem Reichstag noch 28 Tage zur Beratung zur Verfügung. Für diese

Zeit ist vorgesehen die erste Beratung der Militärvorlage, der Flottenvorlage, der Steuergesetze und Unvorhergesehenes, für welches vorläufig 6 Tage in Ansatz gebracht wurden. Für die zweite Lesung des Etats sind 19 Tage, für die dritte Lesung des Etats 3 Tage in Ansatz gebracht, obgleich früher im Durchschnitt auf die Erledigung 25 1/2 Tage gekommen ist. Es würden also zwischen Ostern und Pfingsten nur die vorher bezeichneten Vorlagen und der Etat fertiggestellt werden können.

Eine offizielle Erklärung zum Rücktritt von der Borght.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: „Die Pensionierung des Präsidenten des Statistischen Amtes von der Borght, die in letzter Zeit in den Verhandlungen der Budgetkommission und des Plenums des Reichstages Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen ist, wird auch in der Presse fortbauend unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt. Neuerdings ist in Nr. 138 der „Magdeburgischen Zeitung“ vom 15. d. M. die Vermutung ausgesprochen worden, daß die Pensionierung des genannten Beamten erfolgt sei, weil der Staatssekretär des Innern gewünscht habe, die Stelle des Präsidenten des Kaiserlichen Statistischen Amtes anderweit zu besetzen, obwohl von der Borght nicht dienstunfähig im Sinne des Reichsbeamtengesetzes gewesen sei. Dieser Unterstellung gegenüber genügt es, auf die vom Staatssekretär des Innern in der Sitzung der Budgetkommission des Reichstages vom 1. d. M. abgegebenen Erklärungen Bezug zu nehmen, durch die festgestellt ist, daß der Präsident von der Borght auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt ist, nachdem er durch ein ärztliches Attest nachgewiesen hatte, daß er zur Erfüllung der Pflichten seines Amtes dauernd unfähig sei und seine vorgelegte Behörde auf Grund der von den zuständigen Beamten aus eigener Wahrnehmung geschöpften Überzeugung das gleiche bekundet hatte.“

Wie ist es denn mit der Nachricht, daß der kranke Präsident einen hochbezahlten Posten bei einem Privatunternehmen übernimmt? Trifft diese Nachricht zu oder nicht? Vielleicht äußert sich die „Nordd. Allg. Zeitung“ einmal zu dieser Frage.

Justizminister v. Weseler bleibt.

Die Nachricht, daß der preussische Justizminister von Weseler demnächst aus seinem Amte scheiden und durch den Staatssekretär des Reichsjustizamts, Dr. Lisco, ersetzt werden soll, wird vom „Berliner Lokal-Anzeiger“ in aller Form dementiert.

Die Aufhebung der Liebesgabe.

Ein Teil der Kosten der Wehrvorlagen soll, nach der „Nordd. Allg. Ztg.“, mit dem Betrag gedeckt werden, der bis jetzt als Liebesgabe in die Taschen der Schnapsbrenner geflossen ist. Es handelt sich dabei um einen Betrag von etwa 40 Millionen Mk. im Jahre. Die „Deutsche Tageszeitung“ tut so, als ob damit der Landwirtschaft eine neue Last auferlegt worden sei. Sie schreibt:

„Die Befreiung des sogenannten Kontingents wird doch im letzten Ende auch eine neue Belastung des Konsums bedeuten und tatsächlich herbeiführen. Sie ist in ihrer Wirkung sowohl eine Konsumsteuer als auch eine Produktionssteuer, und sie belastet ein landwirtschaftliches Erzeugnis erheblich stärker, das ohnehin bereits jetzt am schwersten belastet ist. Man hat geglaubt, die neuen Opfer wieder der Landwirtschaft zumuten zu dürfen. Wenn nichts anderes möglich war, was doch sehr bezweifelt werden muß, so wäre nach unserer persönlichen und vorläufigen Anschauung die Einführung des Spiritusmonopols das kleinere Übel gewesen.“

Es ist natürlich dreister Humbug, davon zu reden, daß mit der Befreiung der Liebesgabe der Landwirtschaft irgendein Opfer auferlegt wird. Das könnte höchstens bezüglich der Branntweinbrenner behauptet werden. Zutreffend wäre aber auch das nicht, denn die Schnapsbrenner haben gegenwärtig an der Aufrechterhaltung der Liebesgabe gar kein dringendes Interesse mehr. Sie haben die Spirituszentrale geschaffen, die sich allmählich zu einer privaten Spiritus-Monopolanstalt entwickelt hat. Fast die ganze Spiritusproduktion gelangt durch die Spiritus-Zentrale in den Handel. Die paar Außenleiter kommen weiter nicht in Betracht. Dadurch hat es die Zentrale, der ein Gericht bereits attestiert hat, daß sie mit fittlich nicht einwandfreien Mitteln auf die Abnehmer von Spiritus drückt, völlig in der Hand, den Preis für Spiritus zu bestimmen. Fällt nun die Liebesgabe, dann wird einfach der Preis gestiegen und die Schnapsbrenner büßen garnichts ein. Betroffen werden nur die Verbraucher, die den höheren Preis zu entrichten haben, und dergestalt bedeutet allerdings die Aufhebung der „Liebesgabe“ eine Erhöhung der indirekten Belastung um einen Betrag von annähernd 40 Millionen Mark pro Jahr.

Daß die agrarischen Schnapsbrenner sich nach einem Spiritusmonopol sehnen, das ist zu verstehen. Der Staat muß ihnen dann entweder einen entsprechenden Preis für den von ihnen erzeugten Spiritus bezahlen, oder er muß ihnen die Brennereien abkaufen. Daß die Agrarier dabei ihren Schnitt machen würden, dafür bürgt ihre Geschäftstüchtigkeit. Natürlich müßte der Staat dann auch gleich die Spiritus-Zentrale mit übernehmen und das wäre auch nicht billig. An der Spitze der Spirituszentrale steht der konfessionelle Reichstagsabgeordnete Kreiß gegen ein Jahresgehalt von 50 000 Mk. Dieses Gehalt könnte der Staat auf keinen Fall weiterzahlen, so daß Herr Kreiß abgefunden werden müßte. Daß er dabei glänzend abschneiden würde, ist wiederum klar. Die Agrarier verstehen es meisterhaft, bei allen Maßnahmen der Regierung Vorteile einzuharzen, sie büßen auch mit der Aufhebung der Liebesgabe nichts ein.

Fürstliche Gehälter im Hanjabund.

Der frühere nationalliberale Abgeordnete Stresemann soll Leiter des Hanjabundes werden anstelle des ausscheidenden früheren Oberbürgermeisters Knobloch. Stresemann soll sich noch Bedenkzeit ausbedingen haben, aber vermutlich nicht wegen der Bezahlung des Postens, denn die scheint im Hanjabund sehr wünschenswert zu sein. Herr Knobloch hatte mit dem Hanjabund einen dreijährigen

Vertrag für ein Gesamtgehalt von 120 000 Mark eingegangen. Von diesem Gehalt wurden jährlich 20 000 Mark direkt ausgezahlt und 20 000 Mk. wurden jährlich als nach Vertragsablauf auszahlende Garantiesumme zurückgelegt für den Fall, daß der dreijährige Vertrag nicht erneuert werden sollte. Herr Knobloch ist nun nach Ablauf von 2 Jahren zurückgetreten und hat die ihm vertragsmäßig zugesicherte Aufwandssumme erhalten, die besteht aus zweijähriger Garantiesumme von je 20 000 Mk. (zusammen 40 000 Mk.) und dem Gesamtgehalt für das 3. Vertragsjahr von 40 000 Mk.; insgesamt also 80 000 Mark.

Hanjabund und Heringsfischerei.

In einer vom Hanjabund einberufenen Sachverständigen-Konferenz wurde über die Lage der deutschen Heringsfischerei verhandelt. Man erklärte sich entschieden gegen den vom Bunde der Landwirte befürworteten Heringszoll, will dagegen auf eine Erhöhung des Fischereifonds hinwirken.

Die Liberalen und das Stichwahlabkommen.

Bestern beschäftigte sich der Zentralausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei mit dem bekannnten Stichwahlabkommen. Dasselbe wurde mit großer Mehrheit gutgeheißen.

Die Wehrvorlage

wird erst nach Ostern im Reichstage eingebracht werden. Gebraucht man so lange zum Kuhhandeln?

v. Payer Landtagsmüde.

Der württembergische Kammerpräsident, Fortschrittler v. Payer, will nicht mehr zum Landtag kandidieren. Er gehört dem Landtag seit 1894 an und ist seit 1895 Kammerpräsident.

Neue Regelung des Lenikerrechts.

Der Staatssekretär Dr. Delbrück hatte vor einigen Tagen eine Konferenz mit dem Syndikus des Werkmeisterverbandes Dr. Werner, in der es sich um die gezielte Neuregelung des Lenikerrechts handelte. Dem Reichstag soll im Herbst ein Entwurf zugehen, der nicht nur diese Materie geregelt, sondern auch Bestimmungen über die Frage der Konkurrenzklausele trifft.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 18. März.

Achtung Fabrikarbeiter! Die Arbeiter der Chemischen Fabrik Ahrensböck (Fab. Dr. C. Christ) befinden sich in Lohn Differenzen. Bezug ist streng fernzuhalten.

Zug von Bremern nach dem Stanz- und Emailierwerk von Karl Thiel und Söhne ist streng fernzuhalten, da die Bremern heute morgen die Arbeit niedergelegt haben.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am kommenden Montag, dem 25. März 1912, abends 6 Uhr statt.

Der deutsche Wehrverein, Landesverband Lübeck, erläßt in der hiesigen bürgerlichen Presse einen längeren Werbe-Aufruf, der deutlich erkennen läßt, daß der Zweck des Wehrvereins die Fortsetzung des künftigen feindlichen Kämpfens und damit die Herausforderung der Kriegsgeschichte ist, die über Millionen von Menschen Tod, Hunger und Elend verbreiten würde. In dem Aufruf heißt es:

„Unsere Erwartung, daß nach Erkenntnis der Stärkeverhältnisse in einem künftigen Kriege dem Reichstag unverzüglich eine neue Wehrvorlage vorgelegt werden würde, ist bisher nicht in Erfüllung gegangen. Schon gehen durch die Presse Nachrichten von einer Beschränkung der ursprünglich geplanten Vorlage, während Frankreich und England stetig weiterhasten; wieder einmal scheint das alte deutsche Erbübel, die Uneinigkeit, selbst im Bundesrat ihr Wesen zu treiben und die bescheidene Erweiterung unserer Wehrkraft zu verkümmern, die einsichtige Männer als Mindestforderung aufgestellt haben. In solcher Lage kann „Ruhe nicht die erste Bürgerpflicht“ sein! Deshalb haben wir es für notwendig gehalten, auch hier in Lübeck einen Landesverband des Deutschen Wehrvereins zu begründen.“

Die neue Wehrvorlage, dessen unverzügliche Einbringung der Wehrverein fordert, ist ja leider bereits angekündigt worden; sie wird dem deutschen Volke — nicht den Schreibern nach solchen Seereszenen — ungezählte Millionen kosten. Und da mag es der Wehrverein von einer bescheidenen Erweiterung der Wehrkraft und von einer Mindestforderung zu reden. Viel zweckmäßiger wäre es, wenn der Wehrverein dafür sorgen würde, daß die reichen Leute, die ihren Patriotismus immer so schön im Munde führen, sich bereit erklären möchten, auch die Kosten der Rüstungen zu tragen, die doch wesentlich in ihrem Interesse erfolgen. Davon hört man jedoch nichts; zahlen dürfen andere! Es wird in dem Aufruf auch von dem „deutschen Erbübel der Uneinigkeit“ gesprochen, das selbst im Bundesrat sein Wesen treibt. Wenn man daraus schließen dürfte, daß verschiedene Einzelstaaten das Wettstreiten nicht mehr mitzumachen geneigt sind, könnte man das nur begrüßen. Wir sind jedoch nicht solche Optimisten. Immerhin bekommt die Wendung, daß im Bundesrat die Uneinigkeit ihr Wesen treibe, einen gewissen pikanten Beigeschmack, wenn man sieht, daß sie von zwei hiesigen Senatoren, Dr. Neumann und Poschke, mitverantwortet ist. Die müssen ja als Mitglieder der Lübecker Regierung über die Vorgänge im Bundesrat orientiert sein. Unter den zahlreichen Namen, welche den Aufruf unterschrieben verzeichnen, findet man auch „Alles für Westergöt“. Sein Träger ist derselbe junge Mann, der s. Bt. brieflich bedauerte, daß die Kugeln der arbeitswilligen Revolverhelden, welche in der früheren Pulsfischen Wirtschaft in der Beckergarbe wie die Wilden hausten und das Leben unbeteiligter Gäste bedrohten, ihr Ziel verfehlt hätten. Es wäre wirklich schade, wenn der „Wehrverein“ sich nicht dessen Unterschrift gesichert hätte. Zum Schluß sei noch hervorgehoben, daß die Macher dieses Rüstungs-Wettrennens 18jährige junge Leute beiderlei Geschlechts schon für „reit“ genug halten, dem Wehrverein beizutreten; wenn es aber gilt 20jährigen Staatsbürgern das Wahlrecht zu verleihen, dann entdeckt man plötzlich, daß dies wegen Mangel an Einsicht der betreffenden nicht geht. Womit wohl gesagt sein soll, daß für den Beitritt zum Wehrverein irgend welche Einsicht nicht erforderlich oder gar vom Übel ist.

Um die erstklassigen Bürgermandate streiten sich gegenwärtig zwei Klippen des Lübecker Bürgertums, die im

Vaterstädtischen Verein und im Neuen Bürgerstättchenverein organisiert sind. Beide sind sich in dem Bestreben einig, der wehrfähigen Bevölkerung unseres Freistaats einen ihrer Bedeutung entsprechenden Einfluss auf die Gesetzgebung nicht zu gewähren und die Bevorzugung der bestehenden Klassen aufrecht zu erhalten. Die Spaltung erfolgte beinahe ausschließlich der Kandidatenaufstellung zur letzten Bürgerstättchenwahl, weil die unteren und mittleren Beamten, die im Vaterstädtischen Verein sehr stark vertreten sind, es verstanden, ihren Willen Geltung zu verschaffen, was gewissen Leuten, die sich allmächtig glaubten, nicht paßte. Es wurde dann von dem im Vaterstädtischen Verein Unterlegenen der Neue Bürgerstättchen-Verein gegründet, dessen Kandidaten jedoch bis auf einen, auf der Strecke blieben. Eine Zeitlang hörte man dann nichts wieder von der Neugründung; es gab schon Leute, die glaubten, sie wäre selbsterlöschend. Niemand hätte daran etwas verloren. Nun endlich bringt wieder einmal Kunde von dem Neuen Bürgerstättchen-Verein an die Öffentlichkeit. Er hat nämlich am Freitag seine Satzungen beraten und sich den Namen Bürgerstättchenwahlverein von 1911 gegeben. In dem vom Vorstand vorgeschlagenen Satzungsentwurf war als Zweck des Vereins auch die Erhebung einer Änderung des jetzt geltenden Wahlrechts zur Bürgerstättchenwahl angeführt. Jedoch fand diese Absicht bei den Versammelten, die höchstens für eine weitere Entrenchung der wehrfähigen Bevölkerung zu haben sind, keine Gegenliebe. Es wurde nach der „E. Z.“ ausgeführt, daß der Passus über eine Änderung des geltenden Wahlrechts nicht in die Satzung gehört. Wollte man das allgemeine gleiche Wahlrecht wieder einführen, dann begehe man Selbstmord. Die Einkommensgrenze für das Wahlrecht müsse höher geschoben werden, weil sonst die Sozialdemokraten in die erste Abteilung drängen würden. Die Löhne der Arbeiter stiegen ständig (?), während der Verdienst der Arbeitgeber zurückgehe (?). Weiter wurde betont, wenn man das Wahlrecht ändern wolle, müsse man auch ein Programm dafür aufstellen. (Sehr richtig! Red. d. E. Z.) Daß man den Wählern zweiter Klasse mehr politische Rechte einräumen wolle, werde so niemand glauben. Vorstandseitig wurde zu diesen Ausführungen bemerkt, daß der bürgerliche Wähler 2. Klasse jetzt rechtlos sei, weil er mit seiner Stimme nichts ausrichte. In dieser Hinsicht Abschlüsse zu schaffen, müsse Aufgabe des Vereins sein. (Sind die sozialdemokratischen Wähler der ersten Klasse nicht gleichfalls rechtlos!) Red. d. E. Z.) Die Versammlung beschloß dann, den Antrag betr. die Änderung des Wahlrechts zu streichen. — Beschlossen wurde ferner, daß nur nicht sozialdemokratische Bürger der ersten und dritten Klasse dem Verein angehören sollen. Die zweitklassigen Bürger will man nicht haben. Es wurde betont, es sei ein Non sens, daß die Wähler der zweiten Klasse die Kandidaten der ersten Klasse, die sie gar nicht wählen können, aufstellen. Die zweite Klasse müsse raus. Vorgeschlagen wurde, den Mitgliedern 2. Klasse das Vorschlagsrecht einzuräumen. Nehme der Verein die Vorschläge an, dann seien die Vorgeschlagenen als Kandidaten aufgestellt. Es würde auch nicht unbillig sein, wenn man, wie den Sozialdemokraten, auch den bürgerlichen Wählern zweite Klasse 12 Sitze einräumen würde. Vertreter erster Klasse blieben noch genug übrig. Aus dem Vaterstädtischen Verein sei man doch nur ausgetreten, weil in demselben die Wähler der zweiten Klasse die Kandidaten aufstellen. Diese Ansicht wurde bestritten. Der Austritt sei wegen des parteipolitischen Betriebes erfolgt. Ein Redner bemerkte, daß vor zwei Jahren die liberale Partei und bei der letzten Wahl der Machtkittel der Beamten in die Erstreckung getreten sei. Was man von den bürgerlichen Wählern zweiter Klasse zu halten habe, habe sich bei der Reichstagswahl gezeigt. Da seien Leute rumgefahren, die einem Kriegerverein angehören, mit Plakaten, auf denen „Wählt Schwargh!“ stand. — Ja, die Bürger der zweiten Klasse erfreuen sich bei unsern Machthabern keiner großen Beliebtheit, wenn sie nicht nach deren Weise tanzen, sondern auch für sich das Recht der eigenen Überzeugung in Anspruch nehmen. Die Satzungen des Bürgerstättchenwahlvereins von 1911 und deren Beratungen bringen das klar zum Ausdruck. Für die Beteiligten ist es immerhin nützlich, solches zu wissen.

In der Dividenden-Anfechtungsklage der Regierungen zu Göttingen und Lüneburg gegen die Göttinger Eisenbahn-Gesellschaft wurde Sonnabend von der ersten Kammer für Handelsachen des Lüneburger Landgerichts das Urteil gefällt. Die Klage der Regierungen wurde abgewiesen. Die Klage war auf Grund des § 271 des Handelsgesetzbuches erfolgt. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß, wenn die Klage auf Grund des § 261 H. G. B. erhoben worden wäre, ihr vielleicht stattgegeben werden konnte, da die Verwendung des Reserve- und Erneuerungsfonds der Bahngesellschaft zu Anschaffungen in der Höhe wie im vorigen Jahre, gesetzwidrig sei. Die Dividende für 1910 kann also nach diesem Urteil zur Auszahlung gelangen. Da werden sich die Aktionäre ins Häuschen lachen.

Spieler nicht mit Schießgewehren. Am Sonnabend abend zwischen 6 und 7 Uhr schob in der Wohnung seiner Eltern, Malblumenstraße 9 I, der neunjährige Sohn des Buchdruckereifaktors Kiesel beim Spielen den fünfjährigen Knaben Küllert in die Brust. Das schwerverletzte Kind wurde schleunigst ins Krankenhaus gebracht. Der kleine unglückliche Schütze hatte den geladenen Revolver zu Hause hinter dem Ofen gefunden. Sein Vater hatte das Schießwerkzeug schon längere Zeit vermisst.

Der Unterhaltungsabend unserer freien Jugend — der gestern im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfand — nahm einen recht schönen Verlauf. Die Zivilmuster boten ein sehr gutes Konzert. Die Festrede des Vorsitzenden Genossen Bromme, in der auch der neue Jung-Deutschland-Bund einer eingehenden Kritik unterzogen und die Arbeiterschaft aufgebodert wurde, ihre schulentlassenen Söhne und Töchter nur der freien Jugendbewegung zuzuführen, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Aus dem übrigen Programm sind neben einigen wirkungsvollen Rezitationen, die Serie Marmorgruppen und der von Herrn Werner eingeübte Reigen der vier Jahreszeiten besonders zu loben. Alle Teilnehmer äußerten sich über den Verlauf des Abends sehr befriedigt. Bei dem Konzert wirkten die Kinder recht störend. Der Besuch hätte noch besser sein können. Die Jugendbewegung verdient mehr Interesse als durch den Besuch zum Ausdruck kam.

Zum Festen der Kinderleschule fand am Sonnabend abend im „Kolozeum“ vor gurbestem Hause eine Aufführung statt, an der hauptsächlich Kinder mitwirkten. Eingeleitet wurde der Abend durch einen von Herrn Helmuth Koch, vom Schillertheater in Hamburg, gesprochenen Prolog, in dem in knappen Worten die Bedeutung der Kinderleschule nicht nur für das heranwachsende Geschlecht, sondern für die menschliche Gesellschaft geschildert wurde. Sodann führten eine Anzahl Kinder eine lustige Straßenszene, bestehend aus Lüneburger Kindern, auf. Das drollige, gut gespielte Stück

sprach sehr an, dänkt der gewiß nicht leicht zu bewältigenden Vorarbeit des Herrn Regisseurs Schwesiguth, in dessen Händen auch die Regie des Abends lag. Den Schluß bildete die prächtige Kinderoper Prinzessin und Schweinehirt, gleichfalls von Kindern recht nett dargestellt. Die von Fr. W. Baumann einstudierten Bauerntänze der Kinder fanden lebhaften Anklang. In feinsinniger Weise begleitete Fr. Grete Over auf dem Flügel. — Hoffentlich hat diese Veranstaltung ein gutes finanzielles Ergebnis gebracht.

Das Hansatheater hat einem reichhaltigen Spezialitätenprogramm wieder einmal seine Pforten geöffnet. Jede einzelne Nummer ist ein Schläger auf diesem Gebiete und man kann wirklich im Zweifel sein, welchem Künstler der Vorrang zu geben ist. Die Turnkunst und Gymnastik fanden in „Mr. Duvenet“, „Sim and Geo“ und „The 8 Jennetts“ hervorragende Vertreter. Ersterer produzierte sich als Schlagmännchen in den unglaublichsten Werrentungen des Körpers, Sim and Geo wußten ihre unübertrefflichen Leistungen am Reck durch allerlei Späßen zu würzen und The 8 Jennetts arbeiteten mit Hund und Laub. Agrasson als humorvoller Fegemeister bewies, wie er sagte, mit einer leeren Behauptung Tatsachen. Aus seinem ansehnlich leeren Zylander holte er die unglaublichsten Dinge heraus und die Bühne glich schließlich einem Blumenkasten. Dagmar Dunbar, Exzentrik-Soubrette, u. Ruth Kuth als Vortragskünstlerin, sowie das Ballett-Ensemble Artasas-Trio fanden für ihre Darbietungen wohlverdienten Beifall. Lily Kaiser zeigte sich als eine außerordentlich geschickte Jongleuse und war es eine Freude zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit und Sicherheit die Dame ihre Arbeiten ausführte. Das Gegenstück hierzu ist Keenwood in seiner Szene „Im Probierzimmer des Jongleurs“. Mit Anstand und Grazie und auf die verheißendste Art wußte er so an 100 Kessel zu zerlegen, sodas unserer Nachbarin, anscheinend eine sparsame Hausfrau, die Tränen über die Backen liefen und sie laut seufzend sagte: „Ach Gott, die schönen Teller!“, während andererseits wahre Rachstürme das Haus durchbrausen. Als Draufgabe zu all diesen schönen Sachen leistete das Hansa-Rino einige humoristische Bilder, die ebenfalls vorzüglich gelangen. Alles in allem ist das letzte Programm eines der besten des Hansatheaters und wirklich wert, daß man es sich ansieht. Das recht zahlreich erschienene Publikum lohnte denn auch jede einzelne Nummer mit reichem Beifall.

Arbeiter! Parteigenossen! Erwerbt das Lübecker Bürgerrecht.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

- 1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
- 2) Staatsangehörigkeits-Nachweis.
- 3) Militär-Papier.
- 4) Anmeldebchein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist. Eventuell (bei Gewerbetreibenden oder selbständigen Handwerkern):
- 5) Gewerbe-Anmeldebchein.
- 6) Innungsmitgliedschein.

Ist der Antragsteller verheiratet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:

- 7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
- 8) Geburtschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältlichches Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Bürger kann jeder volljährige männliche Angehörige des Lübeckischen Staates werden, der mindestens in fünf einander folgenden Jahren seinen Wohnsitz in Lübeck gehabt und alljährlich mindestens sozial an Steuer bezahlt hat, als der niedrigste Satz für ein steuerpflichtiges Einkommen beträgt.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werktags in der Zeit von 9-1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos. Für das Nachschlagen verschiedener Register wird eine Gebühr berechnet.

Vom Steuerbureau ist eine Bescheinigung darüber beizubringen, daß für fünf Jahre Steuern bezahlt worden sind.

Wer bei der Beschaffung seiner Papiere oder in anderen Fragen irgendwelche Hilfe oder Auskunft wünscht, der wende sich an das Arbeitersekretariat, Johannisstraße 48, wo ihm solche kostenlos zuteil wird.

pb. Vermisst. Seit dem 7. d. M. wird der Flußschiffer Johann Harms, der zuletzt bei dem Schiffer Steinfort, Depenau 89, gewohnt hat, vermisst. Er wollte am 7. d. M. abends, an Bord seines in der Nähe des Hafenamtes liegenden Schiffes gehen, ist aber dort nicht angekommen. Der Vermisste ist etwa 35 Jahre alt, 1.60 Meter groß, hat blondes Haar, kleinen blonden Schnurrbart, schlanke Statur und war bekleidet mit blauem Schifferanzug und blauer Mütze mit Tuchschirm. Personen, welche über den Verbleib des Harms sachdienliche Angaben machen können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

pb. Fahrraddiebstähle. Am 14. d. Mts., nachmittags, ist vom Fluß des Hauses Mengstraße 2 ein Fahrrad Marke: „Panzer“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, Freilauf, Rücktrittsbremse, nach oben gebogener Lenkstange und der vom Voltzeamt gelieferten Erkennungsnummer 1996 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. — Am 16. d. Mts., nachmittags gegen 6 Uhr, ist vor dem Hause Holstenstraße- und Untertrassen-Gräte ein Fahrrad Marke: „Jduna“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange mit 2 Glocken und der vom Voltzeamt gelieferten Erkennungsnummer 5293 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Auf dem Vorderende befand sich ein roter und auf dem Hinterrade ein grauer Mantel. Beide Mäntel waren defekt. Auf dem Markenchild sieht der Name „Heinrich Nevermann“ Schwartzau.

pb. Wer ist der Eigentümer? In dem am Hause Wafenmücker Nr. 9 angebrachten Postbriefkasten wurden 3 Schlüssel und 1 Scheere in Lederfutteral gefunden.

pb. Festgenommen wurde ein obdachloser Handlungsgehilfe, der sich in einer Stehbiertalle der Sachbeschä-

digung durch Beträummern einer Fensterscheibe schuldig gemacht hat.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Am Dienstag verabschiedet sich die Kammerlängerin Eva von der Oster vom hiesigen Publikum als „Marta“ in Eugen v. Alberts Musikdrama „Die Leila“ und „Die übrigen Hauptpartien sind mit den Herren Wiskort, Langefeld, Fabian und Fr. Janßen besetzt. Am Donnerstag findet ein Gastspiel des Kammerlängers Lothar Pennarini als „Siegfried“ in Wagners gleichnamigem Musikdrama bei gewöhnlichen Opernpreisen statt.

Kiel. Streitjustiz. Die Arbeiter Jürgen und Hans Jürgen in Kendsburg-Wübelstorf sollten am 22. Oktober v. J. den Maschinenformer Falck, der als Arbeitssmittiger auf der „Karlshütte“ tätig war, verprügelt haben. Sie waren deshalb vom Schöffengericht in Kendsburg wegen gemeinshaftlicher Körperverletzung, Jürgen J. zu einer Woche Gefängnis und Hans J. zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Wegen dieses Urteils hatten Falck, der als Nebenkläger zugelassen war und der Amtsanwalt Verufung eingelegt, weil die Strafe zu niedrig sei, Jürgen J. bestritt, überhaupt geschlagen zu haben, Hans J. will erst geschlagen haben, als sie von Falck Scheufals genannt wurden. Falck befandte dagegen, daß sie beide geschlagen haben, nachdem sie ihn wegen des Streiks zur Rede gestellt hatten. Die Strafkammer in Kiel erhörte am Sonnabend die Strafen gegen beide Angeklagten. Jürgen J. erhielt zwei Monate Gefängnis und Hans J. eine Woche Gefängnis. Von einer Geldstrafe könne keine Rede sein, da der Streit den Anlaß zu diesem Streit gegeben habe.

Bremen. Schwerkriegs-Unglücksfall. An der großen elektrischen Schwebbahn-Anlage, die die Firma Rickmers Reismühlen A. G. vor ihrem Lösschlag an der Weser errichten läßt, brach Sonnabend mittag ein Hängegerüst, 2 Schloffer führten mit dem Gerüst in die Tiefe und erlitten tödliche Verletzungen. Ein anderer, der sich an der Schwebbahn festhalten konnte, blieb unversehrt. Der Hansa-Dampfer „Argenfels“ ist auf der Reise von Rangoon nach Hamburg bei Ceuta aufgefallen und total verloren. Der erste Offizier und ein Leutnant sind ertrunken. Eine spätere Meldung besagt, daß das Schiffes unglück außer dem ersten Offizier und einem Bootsmann noch mehr Opfer gefordert hat. Es hat sich später herausgestellt, daß ein mit Leuten vom Dampfer „Argenfels“ besetztes Boot untergegangen ist, wobei alle Insassen dem Tod gefunnden haben.

Theater und Musik.

Im Neuen Stadttheater gastierte am Sonnabend Herr Abel vom Stadttheater in Erfurt auf Engagement für die nächste Spielzeit. Er sang den Radames in Verdis musikalisch wertvoller Brunkoper „Aida“. Die Leistung des Künstlers ließ nicht den Wunsch aufkommen, ihn dauernd an unsere Bühne gefesselt zu sehen. Die Stimme an sich ist ausgiebig und klangvoll. Aber die gequälte Tonbildung und die mangelhafte Aussprache sind Mängel, welche der ansehenden der Anfängerjahre entmachene Herr Abel nicht so bald abstellen dürfte; deshalb ist es besser, wenn der Sänger in Erfurt bleibt. Eine temperamentvolle, auch gesunglich vortreffliche Aida schuf Fräulein Widhalm. Eva v. Osten, die bekannte Dresdener Kammerlängerin, sang hier gestern die Tatjana in der Oper „Eugen Onegin“ von Tschaikowsky. Vornehm in der Auffassung verließ sie dieser eigenartigen Frauengehalt so wohl gefänglich wie darstellerisch viele feine Einzelzüge. Die von warmer Empfindung und echter Leidenschaft getragene Darbietung der Künstlerin fand den lebhaftesten Beifall des mancher Lüden aufweisenden Hauses. Herr Langefeld war als Onegin ein vortrefflicher Partner des Dresdener Gastes. P. L.

Handels- und Markt Nachrichten.

Getreidepreise. Lübeck, 16. März.

Weizen, 128-134 Pfd. holl. 200-205 Mk. Roggen 120-125 Pfd., holl. 183-188 Mk., Gerste, nach Qualität 195-205 Mk. Hafer, nach Qualität, 198-204 Mk. alter — Mk., hochfein über Notiz, per 1000 Kilo.

Lübecker Marktpreise vom 16. März.

Bauern-Butter Pfd. 1,40-1,45 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,55-1,60, Hasen — Mk., Enten — Mk., Hühner 2,00-2,50 Mk., Küken Stück — Mk., Tauben Stück 0,60-0,70 Pf., Gänse Pfd. — Mk., Fliedgans — Mk., Schinken Pfd. 0,85-0,95 Mk., Schweinestopf Pfd. 50-60 Pfg., Wurst Pfd. 1,20-1,40, Eier Stück 7-8 Pfg., Heringe 3 10 Pfg., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg., Karpfen Pfd. 1,00 Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00-2,00 Mk., Schleie 1,40-1,60 Mk., Brachsen 60-70 Pf., Sechte Pfd. 70-80 Pf., Barsche Pfd. 0,00-80 Pfg., Mal Pfd. 0,00-1,00 Mk., Karantischen Pfd. 80 Pfg., Gemüse genüg., Blumenkohl d. Kopf 0,20-0,30 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken, 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Pfeffer, verschiedene pr. 100 Pfd. — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd. Mk., Kirchen Pfd. — Pfg., Kartoffeln neue 10 Pfd., 60-70 Pfd., Mand Pfd. — Pfg.

Hamburger Steinfisch-Viehmarkt vom 16. März.

Auftrieb 1990 Schweine. Markt sehr flott geräumt. Überfland — Stück. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 69,— bis 70,— (55,— bis 56,—) Mk. Mittelschwere Ware, von 240-260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 69,— (— bis 55,00) Mk. Mittelwäre, von 200-240 Pfd., Tara 22 Proz., 69,— bis 70,00 (58,50 bis 54,50) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 67,— bis 69,— (52,50 bis 53,50) Mk. Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,— bis 67,00 (45,50 bis 51,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 65,— bis 66,00 (52,— bis 53,—) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 59,00 bis 64,00 (46,00 bis 50,—) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Böwig für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung Verleger: E. H. Schwarg. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Inserate

Verband d. Schneider, Schneiderinnen u. Wäscharbeiter Deutschl.

Filiale Lübeck.

Um den vielen Anfragen gerecht zu werden, geben wir hiermit die Geschäfte bekannt, die unsere Forderung nicht anerkannt haben:

Bonn, Mühlenstraße.
Deppert, Sürstraße.
Fürböter, Fleischhauerstraße.
Fink, Marlesgrube.
Gabbert, Beckergrube.
Grißmann, Mengstraße.
Haerder & Co., Sandstraße.

Hintze, Königstraße.
Janensch, Sandstraße.
Jansen, Königstraße.
R. Karstadt, Breitestraße.
Klempau, Sürstraße.
Justus Meyer, Breitestraße.
Meyer&Bohnhoff, Pferdemarkt


Martin, Sürstraße.
Rohbran, Königstraße.
Törber&Gobmann, Mühlenstr.
Warnke&Friedrich, Breitestr.
Wulf, Schlumacherstraße.
Heise, Königstraße.
Zwerg, Fischergrube.
Konzack, Traventide.

Die Streikleitung.

Plötzlich und unerwartet entschied sich nach langem, in Gebuld ertragenden Leiden am Sonnabend morgen 3 1/2 Uhr meine liebe, unvergessliche Frau, meiner Kinder treusorgende gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Maria Svenson, geb. König, im 50. Lebensjahre.
 Dies zeigen an die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Olaf Svenson nebst Kinder und Enkelkinder.
 Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 2 1/2 Uhr von der Vorwerker Friedhofskapelle aus statt. Beginn der Trauerfeier 2 1/4 Uhr.

„Grabower Methbier“
 aus der Brauerei von **Christian Rose, Grabow i. Mecklenburg** empfehle ich als schnell wirkendes Kräftigungsmittel für nährbedürftige **Mütter, Ammen, Kinder, Blutarme, Rekonvaleszenten und Schwache.**
 Ich liefere 12 Flaschen für Mk. 1.10 frei Haus.
 Telefon 2445 **Th. Lemcke, Friedensstraße 44.**
Käse-Lager Schlumacherstr. 12 Große Wöste
 Lillster Fettkäse a 20-30 Pfg.
 Detail-Verkauf auf der Diele.

In allen Verkaufsstellen.
Pimp-Pimp-Pimp
 Hansa Käse Meierei.



Meyer's Kaffee
 in Paketen
 Beste Qualitätsmarke.
 Direkter Import.
 Hamburg, Freihafen.
 Nur zu haben bei:

Sauberes Logis Villa 310
 vermietet.
 Werderstraße 2 pt.
Verein der Musikfreunde.
 Mittwoch, den 20. März
 abends 8 Uhr.
in der Stadthalle:
25. volkstümliches Konzert
 (Orchester 52 Musiker.)
 Leitung:
 Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**
 Solisten: Die Herren **Ulrich** (Flöte), **Gerber** (Klarinette), **Richter** (Horn) und **Pannier** (Fagott).
 Zur Ausführung kommen u. a.:
 Peer-Gynt-Suite II E. Grieg.
 Ouvertüre zu Dichter und Bauer F. Supplé.
 Venezia e Napoli Fr. Liszt.
 Wiener Leben, Phantasie R. Komzak.
 Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Für die herrliche Teilnahme und reichen Kranzbinden beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen allen Verwandten und Bekannten im Namen der Hinterbliebenen herzlichen Dank.

H. Mull u. Kinder.
 Uns läßt viele Schneiderin u. de Köttwischstr. 2 fall leben.
 Mehrere Fräulein.

Zu vermieten zum 1. April eine H. Wohnung, 2 Stuben und Küche, 120 Mk. An der Mauer 142.

Abgeschl. Drei-Zimmer-Wohnung zum 1. April zu vermieten Untertrave 53.

Gesucht ein Kammmädchen zum Wäscheausstragen
 Tornestraße 39.

Ausrichtische, Vertikale, Kleider-schränke, Bettstellen usw. zu verk., event. auf Teilzahlung
 Breite Straße 33, I.

Ein gut erhaltenes Kinderwagen mit Räder u. Gummireifen zu verkaufen, Fr. 12 Mk.
 Chasowstraße 25, I.

Umständl. hochm. Schlafzimmers-Einrichtung zu verkaufen.
 Preis 170 Mk.
 Fleischhauerstraße 79, part.

Ein fast neuer Sportwagen billig zu verkaufen. Näheres
 Heimstraße 28, I. Strch.

Ein Kammmädchen mit 5 Jungen, 4 Wochen alt, zu verkaufen.
 Schulstraße 11 b.

Verloren auf dem Wege Brocksstraße bis Bracksdorf eine Broche mit Bild. Geg. Belohnung abzug.
 Marlesgrube 29.

Empfehle sämtliche Blumen- u. Gemüsesamen sowie blühende Topfpflanzen.
Ernst Pagels, Stodtdorf.

Vereinigte Butterhändler
 v. Lübeck u. Umg.
Allerfeinste Meiereibutter
 kostet Pfd. 1.60 Mk.

Jeder der sich und die Seinen weiterbilden und seine Bucherei auf billigste Weise (40 Pf. im Monat) vermehren will, trete dem Ende 1911 bereits 98 000 Mitglieder zählenden

Kosmos, Gesellschaft d. Naturfreunde (Sitz Stuttgart)
 bei. Für den geringen Jahresbeitrag von **nur M 4.80**

(dazu im Buchhandel 20 Pf. Bestellgeld, durch die Post d. Porto) erhält man kostenlos:
 1. die reich illustrierten Monatshefte


Kosmos, Handweiser f. Naturfreunde mit den Beiblättern:
 Wandern und Reisen — Wald und Heide — Photographie und Naturwissenschaft — Technik und Naturwissenschaft — Haus, Garten und Feld — Natur und Kunst

2. Auskünfte, Vergünstigungen bei Bezug von Büchern, Mikroskopen, b. Vorträgen u. Kursen etc.
 3. ohne jede Nachzahlung

fünf wertvolle Bücher
 erster Schriftsteller; im Jahre 1912: Gibson-Günther, Was ist Elektrizität?, Dannemann, Wie unser Weltbild entstand; Dr. Floercke, Kriechtiere u. Lurche fremder Länder; Prof. Dr. Weule, Die Urgesellschaft u. ihre Lebensfürsorge; Dr. Kölsch, Die Erschaffung d. Seele.

Eintritt jederzeit! Anmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen, wo keine solche, wende man sich an den „Kosmos“, Stuttgart.
 Probehefte und Prospekte postfrei!

Die Beleidigung, welche ich gegen den Arbeiter **Heinrich Boyl** ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.
 Lübeck. **E. Schmidt.**



Auf den **Schwartauer Markt** komme jeden Dienstag u. Donnerstags mit lebendigen See-Fischen: Seelachs, Rotzungen, Schollen, Kabeljau, Goldbutt, Dorisch, Heringsen, feinsten Fischarsenade ohne Gräten Pfd. 40 Pfg. — Blumenkohl.
Joh. Boy, Lübeck, Königstraße 61.
 Fernsprecher 1811.



Heinr. Schultz
 Uhrm. u. Goldarb.,
 ob. Johannisstr. 20c
 Uhren, Ketten,
 Gold- u. Silberwar.
 goldene Trauringe
 Rathenower
 Brillen.
 Eigene Werkstatt.

Kalnbergs UNIVERSUM.
 Treffpunkt aller fröhlichen Menschen!
 20 Programmnummern.
 Beginn abends 8 Uhr.
 Ende 12 Uhr. Entree 20 Pfg.

Fraktionsbilder
 sind augenblicklich vergriffen und erscheinen erst in etwa 10 Tagen wieder. Die Besteller müssen sich noch so lange gedulden.

Lübeck, Stadt:
H. Beckmann, Engelsgrube 51, T. 1700.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8, T. 349.
Ernst Henk, Mühlenstr. 50, T. 1587.
Wilh. Kalm, Jnh.: Wilh. John, Schüsselbuden 5, Teleph. 1154.
Löhnmann & Co., Kurze Königstraße 127, Teleph. 272.
Gust. Magaard, Johannisstraße 13, Teleph. 1923.
Eduard Speck, Sürstr. 80, T. 593.
Otto Trepkau, Fleischhauerstr. 11, Teleph. 867.
Ernst Voss, Gr. Burgstr. 59, T. 410.
Ad. Wichmann, Beckergrube 56, T. 325.

Burgtor:
Gustav Thomsen, Jnh.: Carl Rudoffsky, Marktstr. 44, T. 1761.
Ludw. Welcher, Jnh. Johs. Elvers, Lange Reihe 2a, Teleph. 528.

Hüxtertor:
Rud. Brincker, Hüxtertor-Allee 5, Teleph. 360.
O. Kreuzfeldt, Travellmannstr. 21, Teleph. 9045.
Ernst Lüth Nachf., Spillerstr. 5, T. 493.
Carl Piper, Blücherstr. 23, T. 8955.

Mühlentor:
Gebr. Begasse, Umlandstr. 7, T. 491.
W. Giesfeldt, Friedr. Str. 1, T. 2241.
Max Petersen, Rabegeb. Allee 4, T. 824.

Holstentor:
Ad. Danielsen, Moisl. Allee 26, T. 1810.
Bernh. Grube, Sachse-Allee 25, T. 2264.
Johs. Schwang, Schwartauer Allee 5, Teleph. 1809.
Otto Bähnek, Friedensstr. 76.
Carl Trost Nachf., Fackenburg Allee 55, Teleph. 1990.
Johs. Schröder, Ziegelstr. 14.

Paul Oldenburg, Fackenburg, T. 2018.
Aug. Lembcke, Gleyerbrück, T. 2215.
Paul Draguhn, Schwartau, T. 1789.
J. U. Kröger, Traventide, Dorfstr. 1, Tel. 1.
Derselbe, Kaiser-Allee 5a, Tel. 48.
J. U. Kröger, Niendorf a. O., T. 16.
J. Hagt, Pansdorf.
K. Barkmann, Schlutup.
P. Marquardsen, Schlutup.
P. Krollenberg, Selmsdorf.
Heinr. Prange, Zarpfen.

Vertreter **Otto Hahn, Lübeck.**

Hansa-Theater.
 Dir.: **K. Goldbach.**
 Tel. 610. Tel. 610.

Ab Sonnabend, den 16. März, täglich abends 8 1/2 Uhr:
Erstklassige Spezialitäten.
 u. a.:

Jongleure, Dressure, Akrobaten, Segenmeister, Balletts, Soubrette.

Sonntag, den 17., 24. und 31. d. M.: Große Fremden- und Familien-Vorstellung bei kleinen Preisen.
 Auftreten sämtl. Künstler.

Vorverkauf bei Sager, Rohlin, und Niemeyer, Breite Straße.

Neues Stadttheater.
 Dienstag, 19. März. 7 1/2 Uhr.
 Boll-Ab. 156. Dienstag-Ab. 25.
 Erhöhte Preise.
 Leichtes Gastspiel

Eva von der Osten
 von der Kgl. Hofoper in Dresden
Tief land.
 Musikdrama von d'Albert.
 Mittwoch, 20. März, Abds. 8 Uhr

Bei kleinen Preisen.
Robert und Bertram
 Gesangsposse von Räder.
 Hierzu: Gefangene-Ginlagen der Opernmitglieder.
 Ballett-Ginlage.

Donnerstag, 21. März. 7 Uhr.
 Gewöhnliche Operpreise.
 Gastpiel des Kgl. Kammerjägers
Alois Pennarini
 vom Hamburger Stadttheater.

Siegfried.
 Musikdrama von R. Wagner.
 Die auswärtigen Theaterbesucher können die von Lübeck abgehenden Nachtzüge noch bequem erreichen.
 Ende vor 11 Uhr.

Der Kampf der Bergarbeiter.

Die Zahl der Unzufriedenen ist im Bochumer Bezirk am Sonnabend etwas größer geworden. Ein Teil der Bergleute hat sich durch die Drohungen der Zechen, daß sie ihre Wohnungen räumen müßten, wenn sie bis Sonnabend nicht anfahren, einschüchtern lassen. An anderen Stellen hat der Streik etwas an Ausdehnung gewonnen. Man kann den Sonnabend und den Montag als die Krisis des Streiks bezeichnen.

Gegenüber den Darstellungen bürgerlicher Blätter, daß der Streik am Montag abgebrochen werde, ist zu merken, daß die Stimmung unter den streikenden Bergarbeitern im Ruhrrevier nach wie vor für den Streik ist. Am Sonnabend vormittag und nachmittag haben im Ruhrrevier große Streikversammlungen stattgefunden, in denen der Stand des Streiks besprochen wurde. In allen Versammlungen herrschte begeisterte Stimmung. Die wenigen Streikenden, die bereits angefahren sind, werden voraussichtlich zu Beginn der Woche wieder in die Reihen der Streikenden eintreten.

Am Sonnabend und Sonntag sind im Streikgebiet irgend welche Störungen nicht vorgekommen.

Die Gegner wenden alle verfügbaren Machtmittel auf, um die Streikenden mangelnd zu machen. Der Erfolg der Grubenherren, durch Androhung der Strafschichten und der Entlassung die Reihen der Streikenden zu dezimieren, war nicht erheblich. Wohl ließen sich einige hundert Streikende bewegen, der Sache untreu zu werden, andere dagegen legten die Arbeit nieder und verstärkten somit die Reihen der Streikenden. Es darf somit behauptet werden, daß durch Abgang und Zugang ungefähr die gleiche Zahl der Streikenden besteht, wie Ende der vorigen Woche.

Die Arbeiterfeinde, vor allem die christlichen Führer im Verein mit dem Zentrum geben sich alle Mühe, die Bewegung zu zersprengen. Die katholischen Geistlichen forderten am Sonntag die Arbeiter nicht nur von der Kanzel aus auf, weiter zu arbeiten oder die Arbeit wieder aufzunehmen, sondern machen auch Hausagitation unter den Streikenden, um sie zum Verräter ihrer eigenen Sache zu machen. In Mark bei Hamm gelang es einem Kaplan, 90 polnische Bergarbeiter zur Anfahrts zu bewegen. Diese haben sich jedoch wieder eines Besseren belehren lassen und werden Montag wieder in den Reihen der Streikenden stehen.

Einem Wirt in Habinghorst sind von Zeche Viktor 5000 Mk. geboten worden, wenn er seinen Saal nicht mehr zu Streikerversammlungen hergibt.

Die Polizei geht weiter in bekannter Weise vor.

Amtlich wird jetzt über den Sevinghausener Fall folgendes mitgeteilt: Die beiden getötenen Bergleute haben unzweifelhaft auf den Gendarmen geschossen. Sie waren vorher in dem Restaurant Düttmann gegenüber der Zeche Fröhliche Morgenstunde und zeigten dort dem Wirt und dessen Sohn je einen Revolver, weshalb sie aus der Wirtschaft verwiesen wurden. Sie begaben sich dann nach der Chausseestraße 77, wo die Eltern des einen Bergmanns wohnten. Von hier aus wurde auf die Gendarmenpatrouille geschossen, und zwar sowohl mit Schrot wie mit Kugeln. Als sich der Gendarm verletzt fühlte, feuerte er ebenfalls, worauf aus dem

Dunkel heraus mit Schüssen erwidert wurde. Es fand somit ein Wechselschuss statt. Der Gendarm zielt nach der Richtung, wo er die Schüsse aufblitzen sah. Aus der Richtung der Schüsse — man hat Kugeln in dem gegenüberliegenden Hause gefunden — hat man zweifelsfrei festgestellt, daß die Schüsse von dem Standort der Getöteten abgegeben wurden. Sie kommen deshalb also als diejenigen in Frage, die auf die Gendarmenpatrouille das Feuer eröffneten. Man hat zwar keine Schusswaffen bei den Toten gefunden, doch hatte einer ein Schustermesser in der Hand.

Von durchaus zuverlässiger Seite ist uns wiederholt versichert worden, daß beide Erschossene Arbeitswillige waren. Auch Sachse hat das im Reichstag erklärt. Daß Arbeitswillige gegen streikende und friedliche Bürger die Schusswaffe gebrauchen, ist nichts Neues. Daß die dem Staate nützlichen Elemente aber die Waffe auf staatliche Sicherheitsorgane richten, erscheint doch etwas ungewöhnlich. Einen starken Stich ins Komische erhält diese Tragödie aber dadurch, daß in der amtlichen Darstellung des Vorfalles gesagt wird, bei den Toten seien keine Schusswaffen gefunden worden, nur einer habe ein Schustermesser in der Hand gehabt. Wo sollen die Toten die Schusswaffen hingehabt haben? Mit einem Schustermesser schlägt doch niemand. Diese amtliche Darstellung kann auf den Unbefangenen daher nicht sehr überzeugend wirken.

Die wegen der Übergriffe der Schugmannschaften an den preussischen Ministerpräsidenten gefandte telegraphische Beschwerde des Verbandsvorstandes wurde vom Minister des Innern wie folgt beantwortet:

„Der Herr Präsident des Staatsministeriums hat Ihre telegraphische Beschwerde vom 18. d. M. an mich zur zuständigen Verfügung abgegeben. Ich erwidere Ihnen darauf folgendes: Somett sich Ihre Beschwerde auf einen Bescheid des Herrn Regierungspräsidenten in Arnberg des Inhalts bezieht, daß eine Untersuchung nur dann eingeleitet werden könne, wenn die Eingabe schriftlich mit detaillierten Angaben gemacht würde, kann ich den angegriffenen Bescheid nur billigen. Im übrigen ist Ihre Beschwerde über angebliche Übergriffe der Polizeibehörden dem zuständigen Herren Regierungspräsidenten zur Verfügung abgegeben worden.“

v. Dallwitz.

Bevor diese amtlichen Untersuchungen beendet sind, wird manche Woche ins Land gehen, und der Streik ist dann längst beendet. Das einfachste, was in dieser Situation geschehen müßte: Eine Anweisung an die Polizeimannschaften, mit Besonnenheit und Anstand die Leute zu behandeln, geschieht nicht. Dazu kann sich die Regierung nicht aufschwingen.

Gegen die Sensationsberichte wendet sich die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ mit diesen verständigen Worten: „Es sind bei uns verschiedene Anfragen eingelaufen, warum wir nicht solche sensationellen Streiknachrichten veröffentlichen, wie andere, hauptsächlich Berliner Zeitungen. Wir haben auf diese Anfragen zu erwidern, daß auch uns vom ersten Tage an alle möglichen Berichte von schweren Zusammenstößen und wilden Aufrührungen zugehen. Bei der notwendigen gewissenhaften Nachprüfung dieser Nachrichten, die wir bei verschiedenen Ortsbehörden anstellten, wurde uns aber in zahlreichen Fällen von den amtlichen Stellen erklärt, daß die vorgelegten

endlich entbunden zu sein, und nimm meinen herzlichsten Dank dafür, daß Du mich heute in Dein freundliches Zimmer eingeführt hast. Wie hübsch es hier oben ist; da plaudert es sich gleich viel besser, als da drunten im kalten Garten.“

„Wir sind schon viel zu lange hier gewesen,“ sagte das Mädchen mit mühsam erzwungener Freundlichkeit, „drum bitte ich, gehe jetzt. Mich schmerzt mein Kopf so furchtbar, daß ich kaum noch denken kann — ich fürchte, ich werde krank.“

„Das darfst Du nicht, mein Herz,“ mahnte der junge Mann und zog sie leise an sich; „Du mußt Dich tapfer halten, und jetzt haben wir auch die Hoffnung, daß Dein Vater doch vielleicht seine Einwilligung zu unserer Verbindung gibt. Mir tut der Tod des armen Burschen gewiß von Herzen leid und — ich hoffe, daß der Täter seiner Strafe nicht entkommen wird — aber für uns ist dadurch ein Hindernis weggefallen, und wenn ich ein ernstes Wort mit Deinem Vater spräche — am Ende sagte er doch Ja!“

Margarete duldete, daß er seinen Arm um sie legte, aber sie war leichenbleich dabei geworden und vermochte nicht, ihm gleich zu antworten. „Geh jetzt, Joseph,“ flüsterte sie endlich — „geh — mich befällt ein Schwindel und ich muß mich niederlegen.“

„Und darfst ich morgen wiederkommen?“

„Nein — wir bekommen Besuch. — Meiner Mutter Schwester wird auf einige Zeit zu uns ziehen und mit mir in meinem Zimmer wohnen.“

„Und soll ich denn nun mit Deinem Vater sprechen, Gretchen?“

„Laß mir Zeit zur Überlegung, Joseph,“ bat das Mädchen und drängte ihn sanft der Tür zu.

„Dann gute Nacht für heute, mein Kind,“ flüsterte der junge Mann, dem es selber merklich unheimlich in dem Zimmer wurde — „gute Nacht; aber laß mich nicht zu lange warten, bis ich Dich wiedersehen darf.“

Nur ihre Stirn konnte er küssen, weil sie den Kopf gegen ihn senkte, dann glitt er leise aus dem Zimmer und die Tür vor der Tür niederführende Treppe hinab. Unten im Flur brauchte er noch einige Zeit, bis er den Ausweg fand; aber alles schlief und er entfernte sich dann ungestört.

Jetzt war er draußen im Freien und schlich, wie an jenem Morgen, über den kleinen offenen Raum der Hofzür zu. Ganz unwillkürlich warf er den Blick nach Margaretens Fenster hinauf — das Licht dort war ausgelöscht, aber die helle Gestalt des Mädchens stand da oben

Nachrichten entweder unwahr oder weitläufig übertrieben waren, und wir beschränkten uns deshalb bei der Weitergabe von Berichten auf jene Tatsachen, die uns von beiderseitiger Seite verbürgt wurden. So werden wir auch in Zukunft verfahren und, wie bisher, bei jeder Nachricht die Herkunft angeben.“

Wie jetzt bekannt geworden ist, hat die Regierung aus fast allen Teilen Deutschlands Gendarmen zur Niederhaltung der Bergarbeiterbewegung in das Ruhrrevier geworfen, die sich nach ihren Lebensäußerungen, die sie ihren Angehörigen zukommen lassen, wie moderne Konquistadoren vorkommen. Vielen dieser Wachmeister und Sergeanten des Gendarmenkorps mag die Welt, die sich da im Ruhrrevier vor ihren Augen aufzutut, eine völlig fremde sein. Sie berichten staunend nach Hause, daß man nichts als Himmel und Menschen sehe, und daß die Zechen die hohen Kosten der Polizeimission kaum tragen werden. In einem Brief, den ein verittener Gendarm nach Hause geschickt hat, ist zu lesen, daß die Gendarmen ihre erhabene Mission ganz geschäftsmäßig auffassen. Sogar ein Funken von Unzufriedenheit über die teure Gegend blüht hier und da auf. In dem Briefe heißt es u. a.:

Endlich komme ich dazu, Dir etwas Näheres über meinen gegenwärtigen Aufenthalt mitzuteilen. Ich kam am Sonnabend in Essen an. Von Berlin hatte ich den Schnellzug benutzt. In Essen Meldung beim Landrat, der mich nach . . . kommandierte. Hier selbst beim Oberwachmeister von Essen, der während des Streiks in . . . Quartier genommen, gemeldet. Dieser hatte hier bereits für alle fremden, noch zu erwartenden Gendarmen Quartier in verschiedenen Gasthäusern gemacht. Als ich endlich totmüde in das Bett gehen konnte, war es bereits 12 Uhr. Sonntag früh 8 Uhr Meldung beim Oberwachmeister, hierbei Einteilung in Patrouillen, und anschließend Straßenpatrouillen bis 1 1/2 Uhr nachm. Dann eine Stunde Mittagessen und dann wieder Straßendienst bis 10 Uhr abends. Dienst alle folgenden Tage: Aufstehen 3 1/2 Uhr morgens, Abmarsch 3 3/4 Uhr nach einer 5 Kilometer entfernten liegenden Zeche. Hier Überwachung und Begleitung des um 5 1/2 Uhr vormittags stattfindenden Schichtwechsels, Rückkehr ins Quartier 8 1/2 Uhr vormittags. Kaffeetrinken. Abmarsch 12 Uhr nach derselben Zeche und Dienst wie vor. Rückkehr ins Quartier 4 1/2 Uhr nachmittags. Sodann 7 1/2 Uhr nachm. Dienst wie vor, Rückkehr ins Quartier 12 Uhr nachts, verbleibt Schlaf 3 1/2 Stunden. Am Tage keine Möglichkeit zum Schlafen vorhanden. Wenn alles ruhig verbleibt, wird der Dienst gleich nach einer Woche geändert. Ich möchte Dir gerne eine Schilderung von hiesiger Gegend machen, doch ist das fast unmöglich. Das muß man erst sehen. Weiter nichts als Himmel und Menschen. Gestern nachmittag wurde hier in zwei Versammlungen der Streik proklamiert. Von den 1500 Bergarbeitern, die in den beiden uns zur Überwachung zugewiesenen Zechen beschäftigt waren, streikten heute jedoch nur etwa ein Drittel . . . Viel lieber wäre es uns, wenn alle streiken würden . . . Wann der Streik enden kann, ist nicht vorzusehen. Somett das sich hier übersehen läßt, haben wir kein besonderes Glück mit unserm Kommando. Die Verpflegung kostet 3 Mk. pro Tag. Das machen die hohen Preise. Butter 1,80 Mk. Kalbsbraten hatte der Wirt mit 1,80 Mk. pro Pfund bezahlt. Kartoffeln 8 Mk. pro Zentner, Milch 22 Pfg. usw. Es ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß unsere Zechen die Verpflegung bezahlen werden. Auf anderen Zechen mag es besser sein. Mit 1 Mk. Taschengeld

Der Wilddieb.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(10. Fortsetzung.)

„Und Du bist wirklich an jenem Morgen nicht hier im Garten gewesen? — nicht, von da drüben her — aus dem Wald gekommen?“

„Aber, Margarete,“ sprach der Mann, „was sollte ich so früh in Eurem Garten tun? Hätte ich da hoffen dürfen, Dich zu finden? Und Du weißt doch, daß ich Euren Hof nur dann besuche, wenn das der Fall ist.“

„Aber im Wald?“ drängte das Mädchen.

„Um Gottes willen, Margarete, was für tolle Ideen hast Du da gefaßt!“ versetzte der Wirt in einem Tone des Vorwurfs. — „Wie kommt Du darauf, mich mit jener furchtbaren Tat zusammen zu bringen? Nur ein Wort davon gegen irgend einen andern Menschen und Du könntest mich den größten Unannehmlichkeiten aussetzen. Denke nur, welchen Nachteil es allein für mich haben müßte, wenn mein Name damit zusammen genannt würde. Daß ich nicht wildern kann, weil ich ein ärmlicher Schütze bin, wissen die Leute wohl, und ich habe noch nicht einmal einen Daser, viel weniger ein Stück Wild erlegt; aber die Menschen sind nur zu gern bereit, gleich das Schlimmste von einem andern zu denken, und wie erwünscht den Jägern ein solcher Verdacht sein würde, weißt Du besser, als ich es Dir sagen kann.“

„Also Du warst es nicht?“ wiederholte das Mädchen, ohne bis jetzt den forschenden Blick von dem vor ihr Stehenden abzulenken. „Gib mir keine ausweichende Antwort, Joseph,“ fügte sie hinzu, als sie sah, daß er eine abwehrende, wie ungeduldige Bewegung machte — „antworte mir einfach mit Ja oder Nein und bedenke, daß ich über eine Woche lang eine Qual ausgestanden habe, wie sie der wirkliche Mörder des Unglücklichen kaum gefühlt haben kann. — Du warst es nicht?“

„Nein, mein Herz,“ sagte der Wirt, also gedrängt, und wieder strafe ihn das verräterische Blut für einen Augenblick Lügen — „ich war an dem Morgen nicht in Eurem Garten oder irgend wo anders als in meinem Bett und bin zur gewöhnlichen Zeit aufgestanden, wie Dir meine Leute bezeugen könnten.“

„Es ist gut,“ hauchte Margarete, „ich — muß Dir glauben.“

„Aber laß aber auch den unglückseligen Gedanken fahren,“ bat der junge Mann, froh, den bösen Fragen

und blickte auf ihn herab — wie an jenem Morgen. Es gab ihm einen Stich dabei durch das Herz und fast wollte er sich wie damals an die Mauer drücken, um ihrem Auge auszuweichen; doch faßte er sich, bis die Zähne aufeinander und ging mit langsamen, scheuen Schritten dahin. Margarete aber am Fenster oben brach in die Knie, barg das Antlitz in den Händen und weinte — weinte, als ob sich ihre Seele in Tränen auflösen solle.

8.

Die Zeit verstrich. Schöffel war in das Stadtgefängnis abgeführt worden und die gegen ihn eingeleitete Untersuchung nahm den gewöhnlichen, tödlich langsamen Gang. Was nur irgend als gegen ihn zeugend aufgefunden werden konnte, wurde mit ängstlicher Sorgfalt gesammelt, und sein früheres wildes und oft gescheitertes Leben bot der Anschuldigung leider nur zu vielen Stoff.

Normalerweise, als Schöffel noch vom Wilddiebstahl lebte, wie er eingekerkert, war ein Jäger in jener Gegend erschossen und der Täter nicht ausgefunden worden. Auch dieses Verbrechen suchte man ihn jetzt zu überführen und aus allen Teilen des Landes wurden deshalb Zeugen aufgefördert. Vergebens ermahnte man ihn aber wieder und wieder, daß er durch ein reumütiges Bekenntnis sein Gewissen entlasten solle, vergebens suchte man ihn durch Kreuzverhöre zu verwirren. Er blieb bei seiner Aussage, daß er unschuldig an diesem wie an dem früheren Verbrechen sei, und lange Monate schmachtete er fort in enger, qualvoller Haft, während die Seinen dabei mit dem Mangel zu kämpfen hatten.

In Hollenbeck war die ganze Sache unter der Zeit schon fast vergessen und kam wirklich das Gespräch einmal darauf, so hörte man höchstens die Frage, „ob der Schöffel schon gefangen hätte.“ Ein anderer Fortgeschickter war an Meiers Stelle getreten und das Leben dort ging seinen gewöhnlichen Gang.

Der Wirt Kerdelmann hatte allerdings ebenfalls zum Verhör in die Stadt nach Grafenhoff müssen, aber der Verdacht, der ihn traf, war kein anderer, als daß er gediebtes Wild von Schöffel gekauft hätte. Das leugnete er und fügte hinzu, obgleich er Ursache habe, gegen Schöffel böse zu denken, weil dieser ihn einmal habe ins Unglück bringen wollen, so hege er doch keinen Groll mehr gegen ihn. Ja, er hoffe, der Kreifer werde sich von der schwereren Anklage zu rechtfertigen wissen und auf seinen Posten und zu seiner Familie zurückkehren.

Im Roten Dirsch fehlte es aber jetzt sehr häufig an Wildpret, denn der Wirt verbrauchte tatsächlich nur, was er von den benachbarten Förstereien kaufte. Er selber sprach

kommt man auf den Tag auch nicht aus, zumal man im Gasthause wohnt. Sieh also zu, mir gelegentlich mindestens 50 Mk. zu schicken. . . .

Der Bergarbeiterstreik auch in Sachsen erklärt.

Im Lugau-Deilschener Revier hatten die Bergarbeiterauschüsse sich an das Bergamt in Freiberg um Vermittelung gewandt. Die Vermittelungsverhandlungen sollten am Sonnabend nachmittags stattfinden. Die Bergherren haben jedoch den Vermittelungsbeamten erklärt, sie ließen sich auf keine Verhandlungen ein. Daraufhin hat dann am selben Abend die Revierkonferenz der Bergarbeiter gegen eine Stimme beschlossen, am Montag nicht mehr anzufahren. In Lugau sind bereits Gendarmen konzentriert.

Die Zwickauer Bergleute haben das letzte Mittel zu einer friedlichen Verständigung versucht und auf das Ersuchen der Regierung durch ihren Bevollmächtigten beim Bergamt eine Vermittelung beantragt. Das Bergamt hat jedoch abgelehnt, auf das Ersuchen zu reagieren und hat am Sonnabend selbst geantwortet, die beteiligten Bergarbeiter sollten selbst an das Bergamt sich wenden, wenn sie Wünsche hätten. Dazu war keine Zeit mehr, die Arbeiter drängten auf eine Entscheidung. Nachdem bekannt geworden war, daß die Lugauer Bergherren eine Vermittelung abgelehnt haben, wäre es auch für das Zwickauer Revier zwecklos gewesen, weitere Verhandlungen nachzusuchen.

Am Sonntag vormittag sind darauf die Reviervertrauensleute aller Zwickauer Gruben zusammengetreten, um über den letzten Schritt zu beraten. Von 91 anwesenden Vertrauensleuten haben 89 für den Eintritt in den Streik gestimmt. Daraufhin wurde folgende Resolution angenommen, die auch schon im Lugauer Revier Annahme gefunden hatte:

Die am 15. März tagende Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter im Zwickauer Revier, in der alle Gruben vertreten waren, nimmt Kenntnis von den ergebnislosen Verhandlungen zwischen den Bergbesitzern und den Bergverwaltungen. Die Konferenz ist einmütig der Ansicht, daß es nun keinen anderen Weg mehr gibt, als die von den Bergbesitzern abgelehnten Forderungen mit aller Macht zu verteidigen, was nur durch das gefegliche Mittel des Streiks geschehen kann. Selbst wenn einige Werke bewilligen sollten, so muß jede Belegschaft den Kampf so lange fortsetzen, bis eine weitere Revierkonferenz darüber Beschluß faßt. Die Konferenz fordert alle Kameraden auf, jetzt die günstigste Zeit auszunutzen und den Streik mit aller Kraft und Ausdauerhaltung musterhafter Ordnung zu Ende zu führen. Die Konferenz verlangt von allen Kameraden, strengste Disziplin zu halten. Hoch die Bergarbeiterbewegung! Hoch die Sozialdemokratie!

Am Sonntag nachmittag fanden im Zwickauer Revier fünf große öffentliche Bergarbeiterversammlungen statt. In den Versammlungen waren über 7000 Bergleute anwesend, die einstimmig den Beschluß der Vertrauensleute gutheießen und die Resolution einstimmig annahmen. Die Versammlungen verliefen in der denkbar besten Stimmung und in vollkommener Ruhe und Ordnung.

Am Montag steht also das ganze westsächsische Kohlenrevier im Streik.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 15. März 1912.

27. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Deibrück.

Ausführlicher Schlußbericht von der Freitag-Sitzung:

Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier.

Dr. Erdmann (SD.): Vor 7 Jahren hat aus Anlaß des Bergarbeiterausstandes von 1905 in diesem Hause eine ähnliche Debatte stattgefunden. Damals konnte der zweite sozialdemokratische Redner feststellen, daß das ganze Haus mit Ausnahme der Konservativen, des Herrn Deumer und einiger anderer Herren von den Nationalliberalen, darin einig sei, daß es sich bei diesem Streik um eine Volksbewe-

gung handelte, die nicht von einzelnen Personen oder einer Partei gemacht war, sondern aus den Verhältnissen herausgewachsen war. Und der zweite Zentrumsredner Dr. Spahn bezeichnete es als die Überzeugung der großen Mehrheit des Hauses, daß die Sympathien des deutschen Volkes auf der Seite der Streikenden ständen. (Hört, hört! links.) Ich glaube, heute keine ebenso günstige Feststellung machen zu können. Und doch liegen die Dinge jetzt nicht anders als 1905. Die Bergarbeiterbewegung von 1905 bildet ein Ehrenblatt in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. (Bravo! bei den Soz.) Heute hat sich Herr Behrens bemüht, dieses Ehrenblatt herabzureißen und mit Füssen zu treten. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Was er gegen den jetzigen Bergarbeiterausstand angeführt hat, trifft in gleicher Weise auf den Ausstand von 1905 zu. Er hat gesagt, daß die Arbeiter die Arbeit unter Kontraktbruch niedergelegt haben. War das 1905 nicht der Fall? Er hat die geringe Zahl der Organisierten beklagt. War 1905 die Zahl der Organisierten nicht noch viel geringer? Er hat die Not und das Elend eines Bergarbeiterausstandes geschildert. War denn 1905 die Not nicht in demselben Maße vorhanden? Alles was Herr Behrens gegen den jetzigen Ausstand gesagt hat, hat er auch gesagt gegen den Ausstand von 1905, an dem die Christlichen mit so großer Entschiedenheit teilgenommen haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Was die Stimmung im Hause anlangt, so liegen die Dinge zweifellos ungünstiger als 1905. Aber doch nur deshalb, weil das Zentrum, das im Hause räumlich nach rechts gerückt ist, auch in der Beurteilung sozialer Angelegenheiten sich auf die rechte Seite geschlagen und einen Bund geschlossen hat mit den Konservativen und dem scharfmacherisch gesinnten Flügel der Nationalliberalen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die christlichen Gewerkschaften haben verschiedene Gründe für ihre Nichtbeteiligung am Streik angegeben. Der Streik soll zurückzuführen sein auf die Verheugung der Bergarbeiter durch die Sozialdemokraten und Anarchosozialisten. Man fügt dieses Wort aus ganz bestimmten Gründen hinzu, um der Bewegung einen anrüchlichen Charakter zu geben. In einem Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“ wird gesagt, daß viele Tausende von Anarchosozialisten im sozialdemokratischen Verbände säßen, die der Verbandsleitung über den Kopf gewachsen seien. (Lachen b. d. Soz.) Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß das ein ausgemachter Schwindel ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Gewiß gibt es eine Anzahl von Anarchosozialisten im Industriegebiet. Aber sie zeichnen sich höchstens durch ihren großen Mund aus. Die Führer des Bergarbeiterverbandes lassen sich von ein paar Schreihälsen wirklich nicht an der Nase herumführen. Aber es liegt System in der Verbreitung des anarchosozialistischen Märchens. Man will der Bergarbeiterbewegung einen möglichst gefährlichen und umstürzlerischen Anstrich geben. Herr Behrens hat gemeint, der Streik sei die Revanche für unsere Niederlage in Bochum. Mit demselben Recht könnte ich sagen, daß das Verhalten der Christlichen eine Revanche für ihren Reinfall in Köln ist (sehr richtig links). Sie wollen die Gunst der Nationalliberalen wieder gewinnen. Aber ich sage das nicht. Die „Kölnische Volkszeitung“ geht noch weiter und hat es fertig bekommen, den Ausstand im Zusammenhang zu bringen mit dem gestrigen Attentat in Rom. (Weiterkeit bei den Soz.) Sie schreibt: „Eine Kundgebung gegen das verabschweigenswürdige Attentat auf den König von Italien leitete die heutige Sitzung des Reichstags ein, die passende Duvettüre für die Interpellation über den sozialdemokratischen Streik im Ruhrrevier. Hier gelten die Kugeln den Köpfen der Politisten, den Hüttern der Ordnung und den Arbeitswilligen, dort dem Haupte des Königs. Aber die sie abschließen, sind hier wie dort dieselben Elemente: gewissenlose Heher und revolutionäre Fanatiker.“ (Lautes Gelächter bei den Soz.) Wenn man die Attentäter auf ihre Heimat untersucht, wird man stets auf urkatholische Gegenden stoßen. (Sehr richtig links.) Auch der gestrige Attentäter soll sehr religiös gewesen sein. Doch liegt es mir fern, sein Attentat mit seinem Glauben in Zusammenhang zu bringen. Mit umso größerer Entschiedenheit weisen wir es zurück, daß irgend ein Zusammenhang mit dem Attentat in Rom konstruiert wird. Wer die Verhältnisse im Ruhrrevier kennt, weiß, daß wir dort nicht zu helfen brauchen. Die Verhältnisse hegen für uns. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn im Industriegebiet eine einzelne Person und noch dazu eine Dame über eine Kapitalmacht von 180 Millionen verfügt und über ein Heer von 70 000 Angestellten gebietet, dann muß das auch den rückständigsten Arbeiter zu einer gewissen Erbitterung über derartige Zustände treiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn die Bergarbeiter sehen, daß 300 Personen in Deutschland das gesamte Wirtschaftsleben beherrschen, dann muß ihnen ein Verständnis für den Sozialismus, für die Unhaltbarkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufgehen. (Beif. b. d. Soz.) Diese Erbitterung über das elende Dasein der Arbeiterschaft im allgemeinen macht sich bei den Bergarbeitern im besonderen Maße geltend. Die

Arbeitsweise des Bergmanns ist mühsamer und härter als die eines jeden anderen Berufes, die Unfallgefahr im Bergbau größer. Fast jeder 7. Bergarbeiter verunglückt einmal im Jahr. Die Zahl der Schwerverletzten ist doppelt so groß wie durchschnittlich in anderen Berufen. Ein ganzes Heer von Berufskrankheiten tragen die Bergarbeiter mit sich. All dieses Elend und die Rechtlosigkeit der Bergarbeiter muß notgedrungen von Zeit zu Zeit zu einer Entladung durch einen Ausstand führen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Dazu kommt, daß das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter nirgends so unerträglich für den Arbeiter ist, als gerade im Bergbau. Der Ausdruck meines Freundes Sachse, die Bergunternehmer behandeln die Arbeiter wie Hunde, war gewiß hart, aber dem Sinne nach trifft er vollständig zu. Herr von Bieberstein, der sich so darüber aufregte, sollte nur die Bergarbeiter selbst fragen, sie würden ihm wahrscheinlich antworten: Wir werden nicht behandelt wie die Hunde, wir werden schlechter behandelt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Mancher wird sagen, daß er froh wäre, wenn er behandelt würde, wie die Hunde und Pferde der großen Willkäre dort. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Dazu kommen die Lohnrückgänge und die Leutung. Der preussische Handelsminister meinte zwar, 6,80 Mk. sei doch kein Hungerlohn. Ich glaube, würde anders denken, wenn er selbst darauf angewiesen wäre, eine zahlreiche Familie mit einem solchen Tagelohn zu ernähren. (Sehr gut! bei den Soz.) Nun soll der Streik politischen Untergrund haben. Gewiß, es kommen politische Momente dabei in Betracht. Namentlich die Politik des schwarz-blauen Blocks hat zweifellos die Erbitterung der Bergarbeiter gesteigert und ebenso die Behandlung der preussischen Wahlreform. Wissen doch die Bergarbeiter, daß die Vergeltung Landessache ist, und daß sie bei dem heutigen Wahlgesetz keinerlei Einfluß auf ihre Verfassung haben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Gewundert habe ich mich, daß gerade das Zentrum den Vorwurf des Hehrens gegen die Sozialdemokratie erhebt. Es gab eine Zeit, da wurde von Klertalen diese Kritik an dem Kapitalismus geübt, wie sie schärfer von keinem Sozialdemokraten geübt werden kann. Ich erinnere an die Schriften des Wilschowsky, Ketteler und des Kaplansz Hise, der die Unternehmer auf dieselbe Stufe stellte mit römischen Sklavenhaltern, die ihre Sklaven den Fischen zur Speise hinwarfen. Seinerzeit sprachen Zentrumsbilder von dem nationalliberalen Wilschowsky mit wohlgefülltem Geldbeutel und fleischharten Herzen, der der Erste sein sollte, dem man die Gurgel abschneidet. (Hört, hört! b. d. Soz.) In einer anderen Stelle hieß es, an den Vettelstab müßten solche Unternehmer gebracht werden, die von dem Schweiß der Arbeiter ihren faulen Körper ernähren. (Hört, hört! b. d. Soz.) Sind das keine Hehrensreden? Die Rede des Herrn Schiffer war mir nicht neu. Ich hatte sie schon in Form eines Artikels des Generalsekretärs Stegerwald in der „Kölnischen Volkszeitung“ gelesen. (Weiterkeit b. d. Soz.) Ich weiß nicht, weshalb er mit so großem Eifer jede Gemeinschaft mit den „Gelben“ ablehnt, da doch die Christlichen so enge Beziehungen zu den Organisationspartien halten, die sich selber vor kurzem noch als „Gelbe“ bezeichnet haben: nämlich zu den katholischen Fachvereinen. Auf bischöfliche Anweisung v. n. 1907 müssen sie ja mit diesem ein Herz und eine Seele sein und erhalten gemeinsame Anweisungen für die Taktik. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wie kommt Herr Schiffer dazu, die christlichen Arbeiter als die allein vernünftigen zu bezeichnen? Von 8 Arbeitern, die das Bedürfnis haben, sich zu organisieren, gehen 7 zu den Roten und 1 zu den Christlichen. Wie kann man da die 7 als rückständige und gerade den einen als Edelmenschen hinstellen. Das ist eine Beleidigung der deutschen Arbeiterschaft. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Auf die Terrorismuslagen ist mein Freund Sachse schon genügend eingegangen. Ich hatte einmal Gelegenheit, mich mit einem Unternehmer im Münsterlande zu unterhalten. Er war Zentrumsman und schimpfte sehr auf die Sozialdemokraten und freien Gewerkschaften. Er zitierte das bekannte Wort: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, dann hau' ich Dir der Schädel ein.“ Er meinte allerdings, die christlichen Gewerkschaften trieben es nicht viel besser, nur sagten sie: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich Dir den Schädel ein, in Gottes Namen — Amen.“ (Gr. Weiterkeit b. d. Soz.) Die täten also das selbe mit ein wenig frommer Verbrämung. Beweise dafür stehen uns in Fülle zur Verfügung. Herr Schiffer meinte dann weiter, 1905 sei alles anders gewesen, da sei niemand mit Gewalt von der Arbeit abgehalten. O nein, in der Scharfmacherpresse konnte man damals ebenso viel Klagen über sozialdemokratischen Terrorismus finden, wie jetzt in der Zentrumspresse. Und damals wurde genau so nach Militär gerufen, wie heute. Herr Giesberts machte neulich den Arbeitern einen Vorwurf daraus, daß sie den Ausstand in eine Zeit verlegen, die ihnen als die günstigste erscheint. Sie sollten Rücksicht auf die Schädigungen des wirtschaftlichen Lebens nehmen. Soweit sollte aber auch Herr Giesberts mit der Technik der Arbeiterbewegung vertraut sein, daß die Arbeiter selbstverständlich immer den günstigsten Zeitpunkt zum Streik aussuchen müssen. Und wenn wirklich das Wirtschaftsleben durch den Streik geschädigt wird, und man anerkennt, daß die Forderungen der Arbeiter berechtigt sind, was liegt da näher als den Vorwurf, die Industrie zu schädigen gegen die Unternehmer zu richten, die die berechtigten Forderungen der Arbeiter nicht erfüllen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die politischen Motive liegen vielmehr auf Seiten der Christlichen. Bereits 1903 war das Zentrum darauf aus, um seine Siege in Rheinland-Westfalen zu retten, Anschluß bei den Nationalliberalen zu suchen. Inzwischen sind aus dem Zentrumtum gewaltige Steine herausgebrochen. In diesem Jahre ist sogar die Krone Köln gefallen. Diese Situation ist das Motto, welches das Zentrum veranlaßt, jetzt nicht mehr wie 1898 und 1905 auf die Seite der Arbeiter zu treten. Die christlichen Gewerkschaften dürfen überhaupt nicht mehr an großen gewerkschaftlichen Aktionen teilnehmen. Ich erinnere an die Fünftägigen innerhalb des Katholizismus, an die Ansprüche, die von Rom aus in bezug auf das Verhalten der katholischen Arbeiter gestellt werden. Mit Rücksicht auf die Kirche dürfen die christlichen Arbeiter nicht freileben. Sie dürfen es aber auch nicht aus Rücksicht auf die Regierung. Die christlichen Gewerkschaften wissen, daß sie beim verständigen Teil der Arbeiterschaft nichts mehr zu gewinnen haben. Dieser Teil hat eingesehen, daß die dem Zentrum untergeordneten Organisationen die Interessen der Arbeiter nicht vertreten, und er schließt sich den freien Gewerkschaften an. Als Ersatz haben die Christlichen ihre Augen auf die abhängigen Existenzen, auf die Staatsarbeiter, gerichtet. Dafür brauchen sie aber die Gunst der Regierung und deshalb dürfen sie sich an einem solchen Streik nicht beteiligen. (Sehr gut! bei den Soz.) Ein dreifacher Zwang ist ihnen auferlegt, ein dreifaches Bleigewicht schleppen sie mit sich herum. (Sehr wahr! bei den Soz.) Daher diese Scheingründe und das Geschrei von der Verheugung durch die Sozialdemokratie, deshalb der Ruf nach Militär. Es ist bezeichnend, daß der erste Ruf nach Militär nicht ausging von einem nationalliberalen oder freikonservativen Scharfmacherorgan, sondern von dem Zentrumsbild, das im Wahlkreise des Herrn Giesberts erscheint. (Hört, hört! bei den Soz.) Es ist das Bedauerliche an diesem Schauspiel, daß es Arbeiter sind, die gegen ihre kämpfenden Klassengenossen den Säbel und die Plinte mobil

natürlich nie über die Veränderung und wach den deshalb an ihn gestellten Fragen aus; aber die Jäger vom holländischen Revier zweifelten keinen Augenblick, daß Schöffels Gefangennahme die einzige Ursache derselben sei, und freuten sich, diese Geißel des Wildstandes los zu sein.

Etwas Neues gab übrigens den Leuten zu Hollendeit bald an der Hand, nicht gerade unerwünschten Stoff zur Unterhaltung, und das war die verunglückte Werbung des Wirtes vom roten Hirsch um die Tochter des Kronenwirts. Kerdelmann war in der Tat vor einiger Zeit zum Kronenwirt gegangen und hatte den gebeten, seinen Groß gegen ihn fahren zu lassen, da er gern in ein freundschaftliches Verhältnis mit ihm zu treten wünsche. Tagegen hatte sich der Kronenwirt fürs erste etwas gestraubt, denn er wie alle andern im Dorf teilten den Glauben, daß Kerdelmann mit Schöffel unter einer Decke gesteckt und der unglückliche Meier in Folge dessen seinen Tod gefunden habe. Beweisen konnte man dem Mann aber doch nichts; nachsagen ließ sich ihm sonst kein Anrecht, er betrug sich still und höflich gegen jeden, und da er den ersten Schritt zu einem guten Vernehmen getan, so mochte der Kronenwirt zuletzt nicht nein sagen.

Vergebens suchte aber Kerdelmann, so vorher wie nachher, eine Zusammenkunft mit Margarethen, umsonst gab er ihr das verabredete Zeichen viele Abende hintereinander! Sie kam nicht, und so oft er nach der Ausöhnung mit dem Vater dessen Gastzimmer betrat, wich sie ihm aus, so rasch sie irgend konnte.

Kerdelmann ward dadurch mit peinlicher Angst erfüllt; er ahnte den wahren Grund. Margarethe hatte den Verdacht gegen ihn nicht fahren lassen und ihre Liebe war dem Grauen vor seiner Tat gewichen. Aber was hätte es ihr geholfen, wenn sie selber als Anklägerin gegen ihn aufgetreten wäre? Der einzige Beweis, der wirklich gegen ihn zeugen konnte — das, was er an jenem Morgen in seinem Keller vergraben, um es nur augenblicklich aus dem Wege zu räumen — war vernichtet und der Mund des Toten selber stumm. So wie er sich etwas sicherer fühlte, hatte Kerdelmann die blutigen Kleider ausgegraben und in seinem Ofen verbrannt. Auch den Kolben der Bißke verbrannte er, den Lauf endlich hatte er mit Schloß und Beschlägen in ein tiefes Loch des Fußbodens gesteckt; dort mochte es ruhen. Trotzdem wurde ihm der Aufenthalt an dem Orte seines Verbrechens mit jedem Tage

drückender; er mußte nur noch nicht recht, wie er ihn, ohne Aufsehen zu erregen, verlassen könne.

Daß ihn Margarethe nicht mehr liebe, davon mußte er sich nach ihrem Betragen für überzeugt halten. Hatte er doch keine Ahnung davon, mit welcher Treue das arme Herz noch immer an ihm hing und wie es sich in Zweifel, Kummer und Säureknäusen amartete, unfähig, den furchtbaren Argwohn zu bewältigen, der ihr den Geliebten für immer zu entreißen drohte. Aber um sein Verhältnis mit dem Mädchen zu einer Entscheidung zu treiben, ging er, ohne vorher mit Margarethen Rücksprache genommen zu haben, eines Morgens zum Kronenwirt und ward um sie. — Er mußte es vorher, daß er sie ihm abschlagen würde.

Acht Tage später wußte ganz Hollendeit — obgleich der Kronenwirt mit keinem Menschen darüber gesprochen — von dem Korb, dem Kerdelmann von der „Kronen-Margarethe“ davongetragen. Darauf wollte er nun, so hieß es weiter, seinen Hirsch verkaufen und nach Amerika ziehen. Noch acht Tage später stand sein Wirtschaftshaus zum Verkauf angezeigt, und bald hatte sich auch ein Liebhaber dazu gefunden.

Natürlich bildete das in Hollendeit eine ganze Weile das Tagesgespräch. Kerdelmann aber besorgte ruhig und ohne irgend etwas zu überlegen, seine Geschäfte, verkaufte sein Haus und Inventar um einen billigen Preis gegen bar Geld und behielt nur ein kleines, dazu gehörendes Stück Land von etwa anderthalb Acker mit einem kleinen Häuschen darauf zurück, für das er, wie er meinte, eine andere Verwendung habe. Welche? sagte er niemanden.

Der Tag der Abreise rückte heran und gern hätte er Margarethen Lebewohl gesagt, wenn er sich auch vor einer Zusammenkunft mit ihr fürchtete. Er durfte sich aber nicht fortjücken; das hätte ihren Verdacht nur noch mehr bestärkt. Das Zeichen warf er ihr deshalb auch in den Garten und harrte am Abend wohl eine Stunde lang, daß sie kommen sollte — aber sie kam nicht. Die Tür blieb verschlossen, auch in ihrem Zimmer war kein Licht. Nur als er, eigentlich froh darüber, nach längerem nutzlosen Harren den Platz wieder verließ, sah er die Gestalt des Mädchens wie damals still und regungslos am Fenster stehen. Er floh, als er den Hofraum verlassen hatte, in sein Haus hinüber, als ob er die Häcker auf seinen Fersen wüßte. (Fortsetzung folgt.)

machen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn die christlichen Führer noch etwas an Kredit hätten verlieren können, dann haben sie ihn jetzt verloren. (Sehr wahr! bei den Soz.) Auch von unserer Seite wird zugegeben, daß bei der jetzigen Bewegung einzelne Ungehörigkeiten vorgekommen sind. Derartige Ungehörigkeiten kommen im Industriegebiet aber alle Tage vor. Wenn man absteht, was direkt erlogen ist und was vertrieben ist, dann bleibt wirklich nicht viel übrig. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Bergarbeiter sind keine Salonmenschen und haben andere Manieren als die Monokeltträger. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wer den Bergarbeiter kennt, wird ihm ein derbes Wort nicht übel nehmen, auch nicht wenn ihm der Esboogen einmal ausrutscht. Dann muß man auch bedenken, daß viele Arbeiter aus dem Osten bei uns wohnen. Diese Elemente sind noch ungezügelt. Sie haben ihre Erziehung genossen unter dem Regiment unserer Junker und der Kleriker. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir werden sie aber auch zur Ordnung bringen, trotzdem es eigentlich die tum mäßigsten, die diese Leute nach dem Westen gebracht haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) 1906 haben sich die Ordnungsmannschaften der Arbeiter sehr gut benahmt. Aber das gefiel den Scharfmachern nicht. Die Herren Bued und Leidig haben das offen ausgesprochen. Denen lag nichts in der Aufrechterhaltung der Ordnung, als vielmehr daran, daß die Arbeiter den Beweis nicht erbrachten, daß sie selbst Ordnung halten könnten. Wäre es zu Zusammenstoßen gekommen, so hätten sie der Öffentlichkeit gesagt: Seht, so vertragen sich die Arbeiter. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Nun zu den Schauermärchen, namentlich des preussischen Handelsministers. Mit dem ernstesten Gesicht von der Welt hat er uns geschillert, daß Ausständige vor Arbeiterwilligen „Wul“ gerufen haben und daß Arbeiterweiber — um in seinem Stille zu reden — zu Arbeitswilligen gesagt haben: wenn Ihr nichts mehr zu essen habt, werden wir Euch schon versorgen, kommt nur zu uns! Deshalb mußte Militär nach dem Ruhrrevier! Als ich das hörte, habe ich mich gefragt: wo stammt der Handelsminister eigentlich her? Ist er jemals mit Bergarbeitern in Berührung gekommen? Wer den westfälischen Bergmann kennt, weiß, daß er äußerst ruhig, bedächtig, sogar schwerfällig ist. Und als der Handelsminister sprach, ließ ich meine Blicke über diese Bänke (auf die Regierungsbänke zeigend) streifen und sah eine Anzahl von Gesichtern, auf denen in Keilschrift die Zeichen einer sehr temperamentvoll vererbten Unverträglichkeit eingetragen waren. (Heiterkeit links.) Da sagte ich mir: so lange die preussische Regierung es nicht für nötig hält, die Unverträglichkeit unter Belagerungszustand zu stellen und Gendarmen und Militär dort hinzuschicken, um zu verhindern, daß die Jugend der zahlungsfähigen Bourgeoisie gegenständig aus ihren Gesichtern Hackfleisch macht (gr. Heiterkeit links), so lange hat die Regierung auch kein Recht, Militär in das Streikrevier zu schicken. (Sehr wahr! links.) Herr Giesberts hat einmal gesagt, manchmal müsse man sich schämen, ein Preuze zu sein. Dieses Gefühl hatte ich auch während der Rede des Handelsministers. Mit welcher Hasenherzigkeit wird in Preußen regiert! Da hat Graf Wolobostky während des Streiks von 1905 einen viel vernünftigeren Standpunkt eingenommen. Was getan werden kann, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, tun die Arbeiterorganisationen selbst, denn sie haben das größte Interesse daran. Die Antwort der Regierung auf die erste Frage der Interpellanten muß als durchaus einseitig bezeichnet werden. Diese Einseitigkeit wird so lange bleiben, so lange sich die Regierung nicht lediglich auf die Informationen der Unternehmer und der Polizei. (Sehr richtig! bei den Soz.) Aber zum deutschen Bergbau gehört doch schließlich auch der Bergarbeiter. Auch ihn muß man hören. Es ist in letzter Zeit Mode geworden, zu sagen: man müsse die Seele der Arbeiter gewinnen. Wer diese Seele gewinnen will, muß sie zunächst einmal kennen lernen. Man lernt sie aber nicht kennen aus Polizeiaten und einem statistischen Zahlenmaterial, das in einer Amtsstube geschäftsmäßig zusammengestellt wird. (Sehr richtig! links.) Eine Regierung, die nur die Tagungen der Unternehmer beachtet, die Organisationen der Arbeiter mißachtet, die sich für zu gut hält, mit den Arbeitern in persönliche Fühlung zu treten, kann nur zu verkehrten und einseitigen Anschauungen über die Bedürfnisse der Arbeiter kommen. Zur Erfüllung der Forderungen der Arbeiter hat die Regierung nichts getan. Sie hat nur Polizei und Militär ins Streikrevier geschickt, um mit Maschinengewehren, Drownings und geschwungenen Säbeln zu verhindern, daß Streikende pazieren gehen, und daß Streikbrecher in ihrer empfindlichen Ehre gekränkt werden, oder daß durch ein Scherzwort von „Arbeiterweibern“ der Bestand des Reiches gefährdet wird. (Sehr gut! bei den Soz.) Es handelt sich bei dem Streik um einen Kampf für die heiligsten Güter des Menschen, um einen Kampf der für unser Wirtschaftsleben wichtigsten Arbeiterschicht um Luft und Licht, um Gesundheit und Glück, um Teilnahme an Bildung und Kultur. Dreimal sind deutsche Bergarbeiter in diesen Kampf eingetreten, und die Gräben, die zwischen den Bewegungen liegen, sind immer kürzer geworden. Werden auch jetzt die Bergarbeiter mit leeren Versprechungen abgespeist, sollte der Belagerungszustand das einzige Ergebnis des jetzigen Kampfes sein, es wird keine 7 Jahre wieder dauern, bis die Bergarbeiter sich zum viertenmal erhebt. Die Schäden, die dadurch unser Wirtschaftsleben geschlagen werden, mögen sich diesjährigen auf ihr Konto schreiben, die vom übertriebenen Herrenstandpunkt oder aus sozialer Einsichtslosigkeit die Forderungen der Bergarbeiter beharrlich mißachtet haben. Die Forderungen sind vernünftig, gerecht, beschiden, aber auch dringlich, und sie werden durchgeführt werden, mag's biegen oder brechen. (Lebh. Beifall b. d. Soz.)

Werner: Hersfeld (M.) polemisiert gegen den sozialdemokratischen Terrorismus.
Sonabend 11 Uhr Fortsetzung.
Schluß 6 1/2 Uhr.

28. Sitzung. Sonnabend, den 15. März, vormittags 11 Uhr.
Am Bundesratsstisch: Dr. Deibrück.
Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort Seyda (Vole). Der Herr Vizepräsident Dr. Baasche hat gestern meinem Freunde Sosinski einen Ordnungsruf erteilt und hat hinzugefügt — wir haben den Wortlaut nicht genau verstanden: In Deutschland könne oder müsse jeder Deutsch sprechen. Ein solche Äußerung würde vielleicht im Munde eines nationalliberalen Abgeordneten verständlich sein, nicht aber im Munde eines Vizepräsidenten des Reichstags. (Lebh. sehr richtig! b. d. Polen u. Soz.) Wir haben nun, um den Wortlaut festzustellen, weil wir das nicht ruhig hinnehmen können, das amtliche Stenogramm abgewartet. Dies ergibt nun, daß Herr Baasche den betreffenden Satz gestrichen hat. (Hört, hört!) Nachdem er sich selbst auf diese Weise korrigiert hat, halten auch wir die Angelegenheit hiermit für erledigt. (Sehr gut! und Heiterkeit b. d. Polen und Soz.)

Hiermit wird die Besprechung der Zentrumsinterpellation über den Bergarbeiterstreik fortgesetzt.
Giesberts (Z.): Ich will den Nachweis führen, daß dieser Streik gegen alle gewerkschaftlichen Regeln, die in Deutschland üblich sind, durchgeführt worden ist. (Hört, hört! rechts.) Die Art, wie der Wd. Dr. Erdmann den

Arbeiterabg. Schiffer hier persönlich angriff, zeigt, wie das Salonsozialistentum an Boden in der Partei gewinnt, und alle proletarischen Instinkte verliert. Das zeigt auch das Stimmungsbild des „Vormärts“ über die beiden letzten Sitzungen. Hier wird verächtlich von dem „ehemaligen“ Arbeiter Schiffer gesprochen, einem Manne, der jahrelang keine Familie als Textilarbeiter mit 2,00 Mk. ernährt hat, und das schreibt ein Mitglied dieses Hauses, der Wd. Wendel, der nie Arbeiter gewesen ist. (Hört, hört! i. Zentr.) Die Rede Erdmanns wird demgegenüber als der Höhepunkt der Debatte bezeichnet. Wer die Rede gehört hat und die Situation, in der sie gehalten wurde, wird wissen, welche Wahrheitsliebe zu dieser Darstellung des Sachverhalts gehört. (Sehr richtig! im Zentr.) Die heutige Behauptung des „Vormärts“, daß der christliche Gewerksverein seine Entschlüsse nicht aus sich selbst heraus, sondern nach Beratung mit irgend einer anderen Instanz gefaßt habe, ist eine nichtsnutzige Verleumdung. Ebenso ist es eine nichtsnutzige Verleumdung, wenn der „Vormärt“ mir unterstellt, daß ich in meinem Wahlkreis mit Großindustriellen oder Nationalliberalen vor den Wahlen irgendwie verhandelt habe. Ich werde dies außerhalb des Hauses erörtern, damit der „Vormärt“ Gelegenheit hat, im Klagenwege die Tatsachen festzustellen. Wenn die christlichen Arbeiter in Bochum gegen den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt haben, so haben sie das nicht etwa getan aus Freundschaft für die Nationalliberalen, sondern aus ehrlichem Haß gegen den sozialdemokratischen Terrorismus, unter dem sie leiden. (Sehr richtig! im Zentr. Widerspruch b. d. Soz.) Der „Vormärt“ leugnet hinten im gewerkschaftlichen Teil den Zusammenhang zwischen Partei und freien Gewerkschaften, vorn aber veröffentlicht er einen gemeinsamen Aufruf der Generalkommission und des Parteivorstandes. (Hört, hört! i. Ztr.) Wir verlangen vor allem, daß die Leute, die ruhig zur Arbeit gehen wollen, nicht bedroht und angegriffen werden. Ich gebe zu, daß die Sozialdemokraten den guten Willen haben, die Ruhe aufrecht zu erhalten, aber sie sind eben nicht imstande dazu. Ich bin kein Freund der Entsendung von Militär, und ich mißbillige durchaus den allzu frühzeitigen Aufmarsch einzelner Organe. (Hört, hört! bei den Soz.) Aber wir sitzen hier im Reichstag und müssen uns in die Lage der im Ruhrrevier wohnenden Bürger versetzen. Wir sind von katholischen und evangelischen Geistlichen Briefe zu Hunderten zugegangen, in denen über den Terrorismus der Streikenden geklagt ist. (Wd. Fischer Berlin (SD.): überlassen Sie doch diese Dinge den Junkern.) Gerade wenn Herr Sachs recht hätte, war Militär im Ruhrrevier notwendig, um die Streikenden gegen den bewaffneten Arbeiterwilligen zu schützen. (Heiterkeit im Zentrum. Zuruf bei den Sozialdemokraten: Lächerlich!) Auch an Mangel an Mitteln wird dieser Streik verloren gehen. Die Grubenpapiere sind gestiegen. (Hört, hört! im Zentr.) Also leere Streikkassen und volle Kassen der Kapitalisten. (Hört, hört! im Zentr.) Wir haben durchaus kein Vertrauen zu den Zechenherren. Wenn sie keine Lohnerhöhungen bewilligen, haben wir doch immer volle Entschlußfreiheit. Auch Bebel hat wiederholt betont, daß kein Streik begonnen werden dürfe, der keine Aussicht auf Erfolg hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der jetzige Streik hat aber keine Aussichten; seine Folge wird eine noch größere Knechtung der Bergarbeiter sein. Wir lassen uns einen solchen Streik von Ihnen nicht ottroyieren. (Beifall i. Zentr.) Ihre Absicht ist, den christlichen Gewerkschaftsverein zu desorganisieren, aber wir werden durchhalten. (Bravo! im Zentr. u. rechts.)

Fischer (M.): Nach den Versprechungen der Grubenherren fehlte jede Begründung für den Streik. Den Berufsvereinen muß die Rechtsfähigkeit gegeben werden. Dann werden die Verbände haftpflichtig, es können mit ihnen Verträge abgeschlossen werden und Überraschungen zum Schaden des ganzen Wirtschaftslebens werden vermieden. Das von Herrn Sachs kritisierte Strafsystem geht in der Tat zu weit. Das Recht der Bergarbeiter auf Lohnerhöhung erkennen wir an. Eine Grundlage zur Verständigung ist erreicht, nachdem Herr Sachs erklärt hatte, daß man an den 15 Prozent nicht unbedingt festhalte. Das Koalitionsrecht soll unangetastet bleiben. Wir teilen nicht den Wunsch nach Ausnahmegeetzen, wenn wir auch anerkennen, daß jetzt im Streikgebiet ein starker Schutz der Arbeitswilligen nötig ist. Möge der Kampf durch Einigung möglichst bald beendet werden, ehe es Sieger und Besiegte gibt. (Bravo! links.)

Dr. Fischer (Wp.): Die Debatten spielen die Stimmung im Ruhrrevier wieder, auch den Haß zwischen den beiden großen Verbänden der Bergarbeiter. Die politische Umklammerung der Gewerkschaften aller Richtungen beklage ich aufs tiefste. Ich werde das Gefühl nicht los, daß ein Zusammenhang zwischen dem englischen und dem deutschen Streik besteht. (Lachen bei den Soz.) Ich frage die Regierung, ob es notwendig war, Militär und aufreizende Maschinengewehre ins Streikgebiet zu entsenden. (Sehr richtig! links.) Die deutsche Gewerkschaftsbewegung sollte dem Beispiel der englischen folgen. Diese hat sich freigehalten von sozialdemokratischen Utopien und ist deshalb von Erfolg zu Erfolg geschritten. Aber auch unsere Staatsmänner sollten nach England sehen, wo Aquith fortgesetzt vermittelt. Ich habe den Eindruck, daß Sie (zu den Sozialdemokraten) für eine verlorene Sache kämpfen, ich sage das nicht triumphierend, denn mein Herz gehört der deutschen Gewerkschaftsbewegung. (Sache: Mit solchen Reden nügen Sie Ihr aber nicht!) Gerade die Scharfmacher wünschen, daß dieser Streik fortgeführt wird, bis die Kassen geleert sind. (Rede über: Sie fallen ja Ihren eigenen Arbeitern in den Rücken. Zuruf im Zentrum: Ein sehr vernünftiger Mann! Heiterkeit bei den Soz.) Mit allen Kräften muß die Regierung für eine möglichst schnelle Beilegung des Streiks wirken. (Beifall bei den Liberalen.)

König (SD.): Wenn man von den Reden der Sozialdemokraten und Polen absteht, die sich mit Entschiedenheit für eine Verbesserung des Loses der Bergarbeiter ausgesprochen haben, hat die dreitägige Debatte für die Bergarbeiter nichts Positives gebracht. Versprechungen und Verträge haben die Bergarbeiter genug bekommen, sie wollen jetzt Taten sehen. (Beifall bei den Soz.) Noch bei jedem Streik hat man ihnen gesagt, sie möchten die Arbeit ruhig wieder aufnehmen, dann würden sie bekommen was ihnen zusteht. Ich verweise nur auf den ersten großen Bergarbeiterstreik von 1889, wo eine Delegation der Bergarbeiter sogar beim Kaiser vorstellig wurde und ihm ihre Wünsche unterbreitete. Jetzt nach 23 Jahren müssen die Bergarbeiter noch um dieselben Forderungen kämpfen, die damals dem Kaiser unterbreitet wurden. (Lebh. Hört, hört! bei den Soz.) Naturgemäß steht die Lohnfrage im Vordergrund. Wenn die Bergarbeiter heute nach Lage der Dinge eine Lohnerhöhung von 15 Prozent fordern, dann muß jeder wirkliche Arbeiterfreund alles versuchen, um diesen berechtigten Wunsch zu erfüllen. Statt dessen sehen wir, daß weder die Regierung noch die Mehrheitsparteien ernstlich gewillt sind, den Bergarbeitern ihren verdienten Lohn zu geben. Die Bergarbeiter aber wollen nicht wieder mit Versprechungen nach Hause geschickt werden, sie wollen als gleichberechtigte Faktoren im Arbeitsverhältnis mitbestimmen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Dieses Recht wird ihnen von den Zechengewaltigen freitrag gemacht. Aber die Arbeiterchaft wird sich dieses Wohlstands

rechts erkämpfen mit oder ohne den christlichen Gewerkschaften. Nun hat man gesagt, der Streik würde sehr schmerzhaft und Herr Giesberts hat gemeint, er sei von vornherein verloren gewesen. Man muß es den Christlichen lassen, daß sie sich die größte Mühe gegeben haben, dem Streik alle möglichen Schwierigkeiten zu machen und ihm die Sympathie der Bevölkerung zu nehmen. Wenn trotzdem 50, 60, ja in einigen Revieren 70 Prozent der Belegschaften in den Streik getreten sind, so ist das ein großer Erfolg. Man muß doch bedenken, daß natürlich nur die Arbeiter streikten, die bei der Kohlenförderung tätig sind. Die Mehrzahl dieser Arbeiter, die Hauer und Schleppe streikten tatsächlich. (Hört, hört! bei den Soz.) Wenn es nach außen so scheint, als ob nur der dritte Teil der Arbeiter streikt, so liegt das daran, daß im Interesse der Aufrechterhaltung der deutschen Industrie die Maschinen und die beim Abtransport neuer Schächte beschäftigten Arbeiter ruhig mit Zustimmung ihrer Organisationen weiterarbeiten. Dadurch wird der Vernichtung großer wirtschaftlicher Werte vorgebeugt. Wenn eine Organisation so handelt, so handelt sie im Interesse des deutschen Wirtschaftslebens. (Sehr richtig! links.) Ferner kommt in Betracht, daß Tausende von Halb- und Ganzinvaliden weiter arbeiten. Warum sollen denn diese Leute mit streikten, die mit der Kohlenförderung garnichts zu tun haben? Gestreikt wird nur, um dem Unternehmertum Zugeständnisse abzurufen. Nun haben wir erfahren, daß über neun Millionen Tonnen Kohlen in den letzten Tagen weniger produziert worden sind. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das zeigt doch, daß die Wirkung dieses Streiks eine ganz kolossale ist. Der gegenwärtige Streik ist die Folge einer langjährigen Erbitterung. Während des Streiks von 1906 wurden den Bergarbeitern gesetzgeberische Maßnahmen verschoben. Was ist dabei herausgekommen? Die verunzogene Berggesetznovelle, von der selbst die christlichen Gewerkschaften gesagt haben, daß sie den Bergarbeitern Steine statt Brot gibt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Beim Knappschaftsgesetz 1906 wurde den Wünschen der Bergarbeiter in keiner Weise entsprochen. 1907 drohte es beim Kampf um das Knappschaftsstatut zum Streit zu kommen, weil es Verschlechterungen statt Verbesserungen brachte. 1908 kam das schreckliche Unglück auf Rabbod. Jetzt glauben die Bergarbeiter, daß etwas geschehen würde. Was erhoffen sie? Die weiße Salbe der Sicherheitsmänner, den Zwangsarbeitsnachweis und in der Reichsversicherungsordnung die Bestimmung, daß die Knappschaftsleistungen auf die Altersrente angerechnet werden können. So hat sich der Blindstoff angeammelt, der die Bergarbeiter zur Empörung getrieben hat. Nach Ansicht des Handelsministers sind die Arbeiterauschüsse für die Lohnfrage zuständig, aber nicht nach Ansicht der Zechenherren. Jetzt schreiben die Christen über den Kontraktbruch. Aber 1905 hat selbst Dr. Spahn denselben Kontraktbruch verurteilt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Jeder Kundige weiß, daß die Vergleite garnicht unter Einhaltung der Kündigung einen Streik beginnen können. Die Geschäftsberichte der großen Gesellschaften sind absichtlich so verfaßworden, daß man über die Rentabilität schwer klar wird. Ich habe hier aber den Bericht einer Zechen, der Kohleertrag beträgt aber 6 1/2 Millionen (Hört, hört! b. d. Soz.). Die Zechen beschäftigen ca. 6000 Mann, bei einem Jahresverdienst des Arbeiters von 1800 Mk. würde eine 15proz. Lohnerhöhung 1 1/2 Millionen ausmachen, so daß für die Dividende immer noch 1 1/2 Mill. vorhanden wäre, eine Verzinsung von 9 1/2 Proz., also weit über den normalen Kapitalzins hinaus. Die zu erwartende Erhöhung der Kohlenpreise würde für die Zechen ca. 2 Millionen Mark Mehreinnahmen bedeuten, also dem Werte mehr einbringen, als die Lohnerhöhung kostet. (Hört, hört! bei den Soz.) Herr Giesberts wiederholte wieder die Behauptung, es fehle an genügendem Schutz für die Nichtstreikenden. Darin liegt System (Sehr wahr! bei den Soz.), das schon vor Ausbruch des Streiks einsetzte. Hier erzählte uns der Giesberts Nebergeschichten von der Vergewaltigung der Christlichen, eine ganze Menge von Sachen kleinlicher Art. Er sagte, er klagte an. Was klagt er an? Seine eigenen Fehler, seine eigene falsche Taktik! Wir aber klagten an, daß ein christlicher Gewerksvereinsvertreter hier den Scharfmachern Material für ein Ausnahmegesetz gegen die Arbeiter liefert. Mit der Heranziehung von Militär will man offenbar, daß die Leute Furcht bekommen und wiederankfahren. Es wäre ja nicht das erste Mal, daß man versucht, einen Streik durch Gewalt zu beenden. Jetzt macht das Ruhrrevier fast den Eindruck, als stünde es unter dem Belagerungszustand. (Hört, hört! bei den Soz.) Giesberts meinte, der Streik sei ein Racheakt für die Wahlen. Nun, wir haben 110 Mandate und 4 1/2 Millionen Stimmen bekommen — dafür sollen wir Rache üben? (Hört, hört! bei den Soz.) Zuruf im Zentrum: Ruhrrevier! Wenn Sie das Ruhrrevier meinen — ich lebe dort seit 26 Jahren, und ich kann Sie versichern, noch 1 oder 2 Wahlkämpfe, dann haben Sie dort ausgewirtschaftet. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Schiffer und Giesberts sind gerade noch mit knapper Not durchgekommen und in der unbezwingbaren Domäne des Herrn Becker haben wir über 1000 Stimmen bekommen. Der Same ist gelegt und Sie sorgen dafür, daß er auch dort aufgehen wird. (Sehr gut! bei den Soz.) Zuruf im Zentr.: Bochum). Der Vertreter der Bergarbeiter Otto Hue wird eher wieder im Hause erscheinen, als Ihnen lieb ist, um die Interessen der Bergarbeiter wahrzunehmen. Die Christlichen verfolgen jetzt die Taktik der „Gelben“. In den Kampf spielt die Frage, Breslau oder Köln? hinein, behauptet die nationalliberale „Dortmunder Zeitung“. (Hört, hört! b. d. Soz.) Und ein christliches Gewerkschaftsblatt hat von dem weitgehenden Einfluß des Kardinals Kopf und von den politischen Einwirkungen des Zentrums im Hinblick auf den Streik gesprochen. (Erneutes Hört, hört! bei den Sozialdemokraten). Dr. Vöttger hat verlangt, daß die Justiz schnell arbeitet. Sie arbeitet sehr schnell und drakonisch, genau wie 1905. Für das Wort „Pflui“ gab es damals bis zu 4 Wochen Gefängnis. (Hört, hört! bei den Soz.) Ein Streikender sagte zu einem Arbeiterwilligen: Wilhelm, wir haben so lange in der Belegschaft zusammengearbeitet, und nun streikst Du nicht mit. Du solltest Dich schämen. Paß auf, ich schieße. Bei diesen Worten ließ er von seiner Schnupftabakdose den Deckel aufspringen. (Große Heiterkeit.) Das Resultat war drei Monate Gefängnis. (Hört, hört! bei den Soz.) Für die Worte: Du hast uns die ganze Sache verdorben, gab es zwei Monate Gefängnis. Und für den Satz: der Hund muß Wache haben, 6 Monate. (Hört, hört! bei den Soz.) Sind da wirklich noch höhere Strafen denkbar? Dr. Veltbrück wollte kein Anwalt der Zechen sein. Auch indirekt kann man den Kapitalisten Dienste leisten. Eine Handvoll Millionäre beherrscht unsere Industrie. Das Kapital ist längst international geworden. Wir wollen die Diktatur dieser Herren brechen. Die Streikenden werden aushalten, so lange ihre Kräfte reichen. Mag die Sympathie für sie in diesem Hause gering sein, draußen im Kohlengebiet reicht man, wie der Bergmann zu schätzen hat. Öffentlich wird der Kampf für die Bergleute ein gutes Ende nehmen. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Becker: Arnberg (Z.): Diese Rede war eine Racheangstmaßnahme sondergleichen. Wir sind in unseren Entschlüssen vollkommen frei und lassen uns in den Fragen der gewerkschaftlichen Praxis weder von politischen noch von kirchlicher Seite etwas vorschreiben. Trotz der Wortwahl

Im Führer der Arbeiter... auch eine neue Buchhaltungsart... ablehnen.

Sache (S.D.): Mit welcher Sorte von Arbeitgebern... die im Steigerverband organisiert sind. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die christlichen Arbeitervertreter halten diesen... die im Steigerverband organisiert sind.

Behrens (Wg.) verteidigt nochmals die Haltung der... christlichen Gewerkschaften und behauptet erneut, daß der Streik aus politischen Gründen inszeniert worden ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Preussische Polizei im Dienste der Unternehmer! Einen eklatanten, nicht megawissenschaftlichen Beweis dafür, daß die politische Polizei in Preußen tatsächlich die Geschäfte des Scharfmachtentums besorgt und daß sogar... die politische Polizei im Dienste der Unternehmer!

einige hundert Mark bekommen habe. Der An... gelaagte wurde freigesprochen.

Beilegung des Textilarbeiterstreiks in Lawrence. Die... Londoner Times melden aus New York vom 14. März: Der Streik in der Textilindustrie in Lawrence (Massachusetts) ist beendet.

Zum englischen Bergarbeiterstreik. Aus London wird... telegraphiert: Die Verhandlungen zwischen Bergarbeitern und den Vertretern der Unternehmer wurden Freitag abend als ergebnislos abgebrochen.

Aus Nah und Fern.

4. März 50 Pfennig für eine Kriegervereinsfahne. Aus Einbeck (Hannover) wird gemeldet: Der Kriegerverein zu Lauenberg wurde aufgelöst, weil bei der letzten Reichstagswahl zu viele Mitglieder sozialdemokratisch gewählt hatten.

Vom Pfarrer zum Antimierkneipebesitzer. Pfarrer Münsterer aus Bunsdorf in Oberbavarn, der seinerzeit beträchtliche Unternehmungen beging und dann den Staub Europas von seinen Füßen schüttelte, befindet sich jetzt wohlgeborgen in Buenos Aires, wo er eine Kneipe mit Damenbedienung betreibt!

Vom Militärposten erschossen. Auf Forts XI bei Mühldorf a. Rh. verunglückten drei Arbeiter in die Militärkantine einzubringen. Sie wurden vom Posten überrascht, einer ergab sich, zwei suchten zu fliehen und als sie nicht auf den Anruf des Postens standen, wurden sie von diesem niedergeschossen.

Eine schwere Gasexplosion ereignete sich Sonnabend auf der russischen Zechen Itallanta. 43 Beichen wurden bis jetzt geborgen. 10 Arbeiter erlitten schwere Brandwunden.

Folgeschwere Jugendleistung. In der Nähe der russischen Stadt Skazisko ist ein gemischter Zug der Warschau-Wiener Bahn entgleist, wobei drei Personen des Zupersonals getötet, zwei tödlich und mehrere leicht verletzt wurden. 10 Waggons wurden vollständig zertrümmert. Die Lokomotive wurde umgeworfen.

Nachhaft eines entlassenen Angestellten der Bahn zurückzuführen, der große Steine auf das Gleis geworfen hatte, um den Zug zur Entgleisung zu bringen. Der Schaden beträgt über eine Million Rubel.

Schiffskatastrophen. Am Sonnabend vormittag ist im englischen Kanal der englische Dampfer „Ozeana“ mit der deutschen Bark „Bisagua“ zusammengestoßen. Während die Bark ihre Fahrt nach Süden fortsetzen konnte, ist der englische Dampfer nach einiger Zeit gesunken.

Ein zweites schweres Schiffsunglück hat sich an der nordafrikanischen Küste zugetragen. Während eines Sturmes scheiterte nahe der Bucht von Alimanga ein italienischer Dampfer. Die ins Meer gesetzten Boote sind gesunken, wobei eine große Anzahl Insassen ertranken.

Wenn der Bauer sich verbrennen läßt. In Schilling in Niederbayern verstarb, wie dem „B. Z.“ gemeldet wird, dieser Tage der Müller Böhmler. Er ist der erste niederbayrische Bauer aus katholischer Gegend, der sich verbrennen läßt.

Über eine Schlächt im Gerichtssaal von Hillsville in Virginiten wird gemeldet: Der Angeklagte Allen war wegen verschiedener Mordtaten zur Verantwortung gezogen worden. Die Geschworenen hatten ihn für schuldig befunden, und der Richter war im Begriff, das Todesurteil zu fällen, als plötzlich im Zuschauerraum ein Revolver knallte und der Staatsanwalt tot zu Boden stürzte.

Zola nicht unfittlich. Der verantwortliche Redakteur des Bochumer „Volksblatts“ wurde seinerzeit zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt, weil er in Zolas Roman „Arbeit“ auch die Szene abgedruckt hatte, in der die Bergewaltung der Fernande durch Raqu dargestellt wird.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Steiling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Starke schottische Karre, passend für Köpfer oder Schlachter, billig zu verkaufen... Billig zu verkaufen Kleiderchr., Tisch, einige Stühle, altes Sofa... Zu verk. ein fast neuer Zylinderhut, Nr. 53, Preis 9 Mk., und 3 Bände Platen „Das neue Heilverfahren“... Zu verkauf. ein fast neuer Zylinderhut und 3 Bände Platen „Das neue Heilverfahren“, billig. Näheres Broilingstr. 23.

Maurer-Flickarbeiten werden gut und billig ausgeführt W. Möller, Dornestr. 60a.

„Siegerin“ „Palmas“ „Mohra“ Arb.- u. Berufs-Kl. J. H. F. in. am Markt, Rudolph Karstadt, Eutin. K. Quitzau, Schwartzau, Markt 14. Art. z. Krankenkpf. F. W. Heyde, Königsstr. 32. Bäckereien Paul Barmester, Lübeck, L. Lohb. 43. Dampf-B. u. Kondit. J. Eixmann, Fisch. grube 47. J. Jargstori, Warendorferstr. 36. Fleischhauerstr. 22. Fein-Weiß- u. Großbäckerei R. Kasch, Fackelnb. Allee 57a. Ad. Hinzelmann, Schmutzstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot. B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3. W. Steinhoff, Travemünde. Beerd. u. Sarg-Mag. Central-Beerdigungsanstalt A. Brodersen, Bergstr. 17. Tel. 1020. Pansstr. 10. Särge in allen Preislagen. C. Thiessen & Sohn, Wakenstr. 7a. Oberer ganzer Beerd. eigene Leichen- u. Transportwagen. E. Hoff, Lohb. Allee 193. E. Hoff, Lohb. Allee 193. Besoblanstalten H. Fasch, Gr. Gröpelgrube 14. Hansa „J. Dettmann“ Beckergroße 51. L. Müller, Fährgraben 7.

Bezugsquellen-Verzeichnis Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Brauereien Eibschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75. Kieler Schloßbräu, H. A. Wulf, Untertrave 55, Fernspr. 1274. F. Veiermüller Nachf., Schwartauer Bräuerei in Gebinden u. Flaschen. Franz Langloß, Schlutup, Brauerei.	Drogerien W. Hohenschield, Marist. 42c. T. 736. Aug. Prösch, Mühlenstr. 33. Julius Vogt, Germania-Drogerie, Huxstr., Ecke Königsstr.	Friseur, Parfüm. Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a. Galant-, Spielwar. C. Bilesath Wwe. Sandstr. 9.	Kurz-Weiss-Wollw. O. Sinnenwald, Lindenstr. 39. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.	Manufakturwaren Johann Dittmer, Drögest. 12a. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr. 1. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr. Hamb. Engros-Lager, Schwartzau, K. Quitzau, Schwartzau, Marktstr. 14.	Möbelmagazine Hilz & Stöck, Möbel-Fabrik, Mölling, Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik. W. Pamperin, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtg. z. billigen Pre.	Molkereiprodukte Hansa-Meierei an der Amme Lübecks u. Travemünde Milchprodukten aller Art.	Seifen, Toilette-Art. Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Travemünde.	Stahl-, Eisenwaren Franz Geuzmer, Fackelnb. Allee 106. Huxstr. 46. 3e. Innerer Stahlwaren.	Tapeten, Linoleum Carl Bouleko, Lübeck, Königsstr. 43b. Tapeten-Reser. Fritz Rehn, Beckergroße 20.	Trikot-, Strumpfw. E. Ehrert, Lübeck, Breitestr. 15.	Uhren-Repar.-Werkst. Amerikanische, Huxstr. 71. Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.	Uhren, Goldwaren August Böttner, Uhrmacher, Huxstr. 2. Willi Westfeling, Holstenstr. 52. H. Nevermann, Schwartzau.	Weine, Spirituosen Fr. Geist, Lübeck, Buxtehuderstr. 7. 1925. Fischergroße Friedr. Otte, 43, empfehlen Prima Weine und Spirituosen.			
Fahrräder, Nähmaschinen. H. Benthien, Fackelnb. Allee 53. Deutsches Nähmaschinen-Haus Gustav Rath, Frister & Rosmann - Nähmasch. Franz Busse, Wakenstr. 42. Rich. Israel, Alst. 31. Heier, Körner, Lübecker Fahrräder. St. Gertrud-Fahrradhaus, Joh. Meyer, Aralust. 12a. Erstklass. Räder u. Nähmaschinen billig. Johs. Meyer, Königsstr. 51. Carl Petersen, Malente, Bahnhofsstr. 22. H. Krohne, Schwartzau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatz.	Farben u. Lacke J. Becker, Dornestr. 23. W. Hohenschield, Marist. 42. P. 736. Ferd. Kayser, Breitestr. 81. Aug. Prösch, Mühlenstr. 33.	Fleisch- u. Würst. Hans Gerds, Elswigstr. 1a. Prima Fleisch- und Würstwaren. Chr. Gipp, Mölling, Allee 4. Gottlieb, Königsstr. 104. Beckergroße 31. Carl Joost, Fährstr. 14. C. Klein, Pfaffenstr. 14. F. Lemcke, An der Mauer 41a. F. Mörck, Kupferschmiedestr. 68. Wilh. Falow, Fabrik mit elektr. Beir. Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 53. Gust. Zach, Kottwitzstr. 32. L. Müller, Pa. Fleisch- u. Würstwar.	Herren- u. Knab.-Gard. Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a. Rudolph Karstadt, Eutin.	Hüte und Mützen Adolph Dimpker, Lübeck, Wakenstr. 9. Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.	Kino-Salon Biophon-Theater Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetes Vorführ. lehrer. ständiger, sprechender Fotograf.	Kolonial-, Fettwar. Feddler J. Behm, Hansastr. 57. Johs. Breede, Dankwärtstr. 37. Rehn, Bisen, Amst. 1a. Helmr. Franck, Wakenstr. 67. Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8. Carl Hudoffsky, Marist. 44. D. Lerch, L. Lohb. 37. Ernst Lüth, Spillerg. 5. H. Schütt, Augustenstr. 14/14a. J. Semrau, Huxstr. H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4. Louis Rathmann, Schwartzau. J. U. Kröger, Travemünde.	Manufakturwaren Johann Dittmer, Drögest. 12a. Paul Remien, Malente, Bahnhofstr. 1. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr. Hamb. Engros-Lager, Schwartzau, K. Quitzau, Schwartzau, Marktstr. 14.	Möbelmagazine Hilz & Stöck, Möbel-Fabrik, Mölling, Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik. W. Pamperin, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtg. z. billigen Pre.	Molkereiprodukte Hansa-Meierei an der Amme Lübecks u. Travemünde Milchprodukten aller Art.	Seifen, Toilette-Art. Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Travemünde.	Stahl-, Eisenwaren Franz Geuzmer, Fackelnb. Allee 106. Huxstr. 46. 3e. Innerer Stahlwaren.	Tapeten, Linoleum Carl Bouleko, Lübeck, Königsstr. 43b. Tapeten-Reser. Fritz Rehn, Beckergroße 20.	Trikot-, Strumpfw. E. Ehrert, Lübeck, Breitestr. 15.	Uhren-Repar.-Werkst. Amerikanische, Huxstr. 71. Fast jede Reparatur nur 1 Mk. 2 Jahre schriftliche Garantie.	Uhren, Goldwaren August Böttner, Uhrmacher, Huxstr. 2. Willi Westfeling, Holstenstr. 52. H. Nevermann, Schwartzau.	Weine, Spirituosen Fr. Geist, Lübeck, Buxtehuderstr. 7. 1925. Fischergroße Friedr. Otte, 43, empfehlen Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!